

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 P

Bezugspreis monatlich 2.70 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 2.80 G monatlich, für Sommerzeiten 5 Blätter, in Belgien 2.00 G, in Dänemark 0.40 G, in Frankreich 2.00 G, in Holland 2.00 G, in Italien 2.00 G, in Österreich 2.00 G, in Spanien 2.00 G, in Portugal 2.00 G, in Schweden 2.00 G, in Norwegen 2.00 G, in Finnland 2.00 G, in Estland 2.00 G, in Lettland 2.00 G, in Litauen 2.00 G, in Polen nach dem Danziger Tarif.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer Nr. 6
Postfachnummer: Danzig 2945
Erscheinungsdauer: bis 6 Uhr abends unter
Erscheinungsdauer: 215 51. Von 8 Uhr abends:
Erscheinungsdauer: 242 98. Angelegenheiten:
Erscheinungsdauer: 242 97.

Nr. 17 Dienstag, den 21. Januar 1930 21. Jahrgang

Nach 2 1/2 Wochen

Der Schlusstreich im Haag

Die feierliche Unterzeichnung — „Ein großes Versöhnungswerk“

SPD. Haag, 20. Januar. (Eig. Draht.)

Die Haager Konferenz hat am Montagnachmittag in einer feierlichen Schlusssitzung ihr Ende gefunden. Vor dem Präsidenten Jaspar lag das Haager Protokoll mit 12 Anlagen, die von 50 Delegierten unterzeichnet werden mußten.

Der Präsident eröffnete kurz nach 4.00 Uhr die Sitzung und verliest zunächst die Schlusssätze. Dann erhebt sich ein tschechoslowakischer Delegierter und erklärt, daß die Tschechoslowakei nach den Haager Verträgen auf alle Rechte aus dem Versailler Vertrag verzichten wolle. Er müsse jedoch darauf aufmerksam machen, daß die Frage des Verzichts deutscher Staatsangehöriger aus dem liquidierten Eigentum noch nicht geklärt sei. Eine ähnliche Erklärung gibt der portugiesische Delegierte Ulrich ab.

Präsident Jaspar bittet dann die einzelnen Delegierten, die vorliegenden Dokumente der alphabetischen Reihenfolge nach zu unterschreiben. Als Erster unterschreibt Außenminister Dr. Curtius, ihm folgen die deutschen Minister Birck, Robert Schmidt und Moldenhauer. Mehr als eine halbe Stunde dauert der Unterzeichnungsakt.

Dann erteilt Jaspar dem englischen Schatzkanzler Snowden das Wort zu einem kurzen Rückblick auf die Konferenz, wobei er erklärt, daß ein Kompromiß erreicht ist, das ehrenvoll ist. Jaspar erklärt in seinem Rückblick, daß im Haag ein großes „Versöhnungswerk“, so Wiederversöhnungswerk geleistet worden sei. Gegen 5 1/2 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Die Verträge wurden von allen im Haag vertretenen Mächten unterzeichnet. Ihre Ratifikation soll spätestens in der Zeit zwischen dem 20. und 25. Februar erfolgen. Ende März soll dann die Internationale Bank in Basel ihre Tätigkeit aufnehmen.

Bilanz

War es notwendig, so darf man heute am Ende der Haager Schlusssitzung rückwärtig fragen, zweifelhaft Wochen lang die Welt in Atem zu halten? Waren die Streitpunkte, um die hier gerungen wurde, wirklich so entscheidend, daß sie den Aufwand dieser Konferenz lohnten? Diese Frage läßt sich beim besten Willen nicht bejahen. Denn gerade zwei der am heftigsten und am längsten umstrittenen Punkte brauchten überhaupt nicht diskutiert zu werden. Wir meinen damit zunächst den Streit um die „Sanktionen“, dessen Aufzählung ein Musterbeispiel politischer Unflughheit war. Bezeichnend ist übrigens, daß niemand es gewagt hat, der als erster diesen rein theoretischen Kaufkauf in die Debatte geworfen habe. Dieser Versuch, den „extremen Fall“ der offenen Vertragszerstörung im Rahmen eines Vertrages zu kodifizieren, war eine juristische Katastrophe. Die beiderseitigen Erklärungen, durch die man diesen theoretischen Fall im voraus zu regeln versucht hat, haben keinerlei praktischen Wert und es ist schade um die Druckerschwärze, die von den bürgerlichen Zeitungen bei der Kritik an diesem juristischen Dokument, das übrigens weder in der Sache noch in der Form ein Meisterwerk ist, noch vergewendet werden wird.

Die Völker haben ein Anrecht darauf, daß man sie in der Politik nur mit solchen Fragen in Anspruch nimmt, die von praktischer Bedeutung sind. Deshalb muß man nachträglich entschieden auch dagegen Einspruch erheben, daß der andere Punkt, der am heftigsten umstritten wurde, von amtlicher deutscher Seite zunächst ganz falsch dargestellt wurde; wir meinen damit die Frage der Zahlungsstermine. Zunächst hieß es, daß die Forderung der Gläubigermächte, wonach die deutschen Monatszahlungen am 15. eines jeden Monats geleistet werden sollten, infolge Zinsverlustes eine durchschnittliche Mehrbelastung von 4 bis 5 Millionen Mark im Jahr, insgesamt etwa 80 Millionen Mark für die ganze Dauer des Young-Planes bedeuten würde. Gewiß keine erdrückende Summe, aber mit Recht häuften sich die deutsche Öffentlichkeit gegen den Gedanken auf, daß ihr zu den ohnedies schweren Lasten des Young-Planes ein neues Opfer nachträglich zugemutet wurde. Die deutsche Delegation bestritt auf das Entschiedenste auch die sachliche Berechtigung des gegnerischen Standpunktes und ließ sich durch antwortliche Neußerungen der ehemaligen Sachverständigen Jaspar und Schacht in ihrem Widerstand bestärken. Bald aber mußte man auf deutscher Seite zugeben, daß die sachlichen Argumente der Gegenseite nicht zu widerlegen waren. Und was schlimmer ist: ehe man diesen aussichtslosen Kampf aufgab, gestand man, daß die von Deutschland geforderten Tilgungszahlungen zwar für die Gläubiger einen wirklichen Zinsverlust bedeuteten hätten, für Deutschland aber keinen Zinsgewinn, da das Reich keine Guthaben bei der Reichsbank unverzinst liegen habe. Man hatte also acht Tage gegen eine „Mehrbelastung“ gekämpft, die in Wirklichkeit gar keine war. Freilich wurde dieser Kampf nachträglich damit begründet, daß man ihn nur geführt hätte, um schließlich in diesem Punkte nachzugeben, aber in einem anderen Punkte den eigenen durchzusetzen. Und das ist eben hinsichtlich des „negativen Standpunktes“ gelungen, dessen Umwandlung in ein positives Recht die Gegenseite zunächst beantragt hätte, um sodann auf diese Forderung zu verzichten. Diese Art der Diplomatie erinnert gar zu sehr an hinterzimmerliche Verhandlungen und wir möchten für die Zukunft hoffen, daß man unter Staatsmännern auf beiden Seiten auf solche Methoden verzichte.

Von allen übrigen Punkten, die aufgerollt und entschluden wurden, war nur einer von großer grundsätzlicher Bedeutung: das war die Frage der Kommerzialisierung der deutschen Schuld. Von seinem Standpunkt mit Recht erklärte der französische Ministerpräsident Lardieu, daß der ganze Young-Plan für Frankreich nur dann von Wert sei, wenn ein nennenswerter Teil der deutschen Reparationsschuld möglichst bald in der Form einer internationalen Anleihe „mobilisiert“ sei. Die Umwandlung der deutschen Schuld in eine kommerzielle ist in der Tat ein Grundgedanke des Young-Planes. Nun stand diesem Bedürfnis Frankreichs unter Umständen das Bedürfnis des Reiches nach ausländischen Anleihen entgegen, zumal Deutschland einwillen immer noch höhere Zinsen für geliehenes Geld bezahlt als die übrigen Länder. Die Lösung, auf die man sich schließlich geeinigt hat, wonach Deutschland rund 400 Millionen von einer „mobilisierten“ Summe von 1 Milliarde 200 Millionen erhalten soll, stellt nicht nur ein befriedigendes Kompromiß dar; sie hat auch den großen moralischen Vorteil, daß sie ein solidarisches Interesse zwischen den ehemaligen Hauptgegnern im Weltkriege nunmehr auf dem internationalen Kapitalmarkt geschaffen hat. Inwiefern bedeutet diese Vereinbarung einen der stärksten Erfolge dieser Haager Schlusssitzung.

In Ermangelung wichtiger und tiefgehender Gegenstände und wirklicher Zwischenfälle ist auf beiden Seiten während der Konferenz etwas viel reumuntert worden. Während man im stillen Kämmerlein, ausschließlich unter bevollmächtigten Ministern, also fern von jeder öffentlichen Kontrolle, arg, wenn auch zäh diskutierte, schilderten nachträglich die Hauptmatadore vor den Pressevertretern ihres Landes breitspurig und selbstbewußt, wie forsch sie den

Zugüberfall in China

Von der Begleitwache zurückgewiesen

Wie Savas aus Hanoi in Indochina meldet, wurde auf einen Personenzug der französischen Eisenbahnstrecke von Peking an der Grenze von Tonkin nach Yunnan in der Provinz Yunnan ein Anschlag verübt. Die Schienen waren mitten auf der Strecke ausgehoben. Soldaten, die im Zuge als Schutzwache Platz genommen hatten, wiesen den von etwa 400 Eingeborenen vorbereiteten Angriff zurück. Ein chinesischer Mitreisender wurde getötet. An einer anderen Stelle derselben Strecke wurden die Gleise ebenfalls aufgeföhren. Ein Güterzug entgleiste. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Gegnern beantwortet hätten; so entstanden Reden, die in solcher Schärfe nicht gehalten worden waren, so entstanden auch schließlich die vom Publikum zunächst schmerzhaft vernommenen „Zwischenfälle“ und „Krisen“, die aber um so leichter „begegnet“ werden konnten, als die Wahrheit immer nur halb so schlimm gewesen war.

In Wirklichkeit hat es nur eine Sensation während der zweieinhalb Wochen der Haager Konferenz gegeben: das war der Versuch des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, die ganze Konferenz durch seine Weigerung der Beteiligung und Mitarbeit an der Bank für internationale Zahlungen zu sprengen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Dr. Schacht aus diesem Safterspiel als der große Verlierer hervorgegangen ist.

Alles in allem bleibt das Ergebnis der Haager Schlusssitzung durchaus befriedigend.

Ostreparationen endgültig in Paris

Nach langen Verhandlungen ist es auch in der Frage der Ostreparationen zu einer grundsätzlichen Verständigung gekommen. Die endgültige Regelung wird jedoch erst in einer nach Paris einzuberufenden weiteren Konferenz der Beteiligten erfolgen, wo die Rechtsinstrumente geschaffen werden sollen, zu Ende gebracht und unterzeichnet werden.

Macdonald Vorsitzender der Flottenkonferenz

Die Vorgesprechungen in London

Die Delegierten der fünf an der Flottenkonferenz beteiligten Nationen einigten sich am Montagvormittag in einer zweistündigen Vorgesprechung auf die Uebertragung des Vorsitzes der Konferenz an Ramsay Macdonald. Nach der Sitzung fand im Garten der Dienstwohnung des Ministerpräsidenten eine Sprechstunde statt, in deren Verlauf jeder Delegierte einige Worte in seiner Landessprache ins Mikrophon sagte. Am Nachmittag wurden sämtliche Delegierten durch Macdonald dem König vorgestellt. Die eigentlichen Beratungen der Konferenzprobleme werden am Donnerstag mit einer Sitzung beginnen, in der sämtliche Delegierte das Flottenprogramm ihres Landes umreißen werden. Erst nach dieser Sitzung wird man sich eine ungefähre Feststellung von den Erfolgsaussichten der Konferenz machen können.

Inzwischen sind alle Vorbereitungen für die feierliche Eröffnung der Konferenz am Dienstag

in der sogenannten königlichen Galerie des Oberhauses beendet worden. Der Saal, in dem diese Sitzung stattfinden wird, ist völlig auf Gold abgedeckt; golden ist der Thron des Königs, von dem aus König Georg V. die Konferenz eröffnen wird, verguldet das Mikrophon, in das der König sprechen wird und goldbronzen sind die tanzenden Stühle, auf denen die Delegierten und die übrigen zur Eröffnungsfeier eingeladenen Personen, Staatsmänner, Diplomaten, Admirale und Marine-Admirale der verschiedenen Nationen Platz nehmen werden. Zum Schutze der Delegierten sind

besondere polizeiliche Maßnahmen

getroffen worden. Obwohl beinahe sämtliche Delegationen ihre eigenen Detektive mitgebracht haben, hat das englische Polizeipräsidium noch eine Anzahl englischer Schutzleute in Zivil zur Ueberwachung der Konferenz-Delegierten und der Häuser, in denen die Sitzungen stattfinden werden, abkommandiert.

Das Auge sieht den Himmel offen ...

Washingtoner Optimismus über die Seeabrüstung

Die Washingtoner Presse sieht der Flottenabrüstungskonferenz mit großem Optimismus entgegen. Uebereinstimmend stellen die Blätter fest, daß die Vereinigten Staaten eine fünfjährige Ausrüstungspause für Schlachtschiffe befürworten. Während dieser Pause müsse sich zeigen, ob der Wunsch der Völker nach wirklichem Frieden schon hinreichend fest verankert ist, und ob eine allgemeine und vollständige Abrüstung in diesem Zeitalter bereits durchführbar wäre. Im übrigen seien die Vereinigten Staaten bereit, elf Schlachtschiffe, die nach dem Ablauf der fünfjährigen Frist theoretisch veraltet wären, zum alten Eisen zu werfen und die Raumverdrängung aller neuen Schlachtschiffe von 35 000 auf 25 000 Tonnern herabzusetzen. Amerika und England würden dann je sieben und Japan je vier Schlachtschiffe besitzen.

Wie sie sich die Revolution dachten

Kommunistische Sprengstoffabenteuer

Ein Prozeß in Hannover — Zwei Dumme müssen büßen

Vor dem Schwurgericht in Hannover begann nunmehr der Prozeß gegen die Urheber des kommunistischen Sprengstoff-Attentats auf die Vorlesungs-Vereinsbank. Das Attentat wurde im Juli 1929 begangen. Auf der Anklagebank sitzen der 30jährige Heinrich Buchholz und sein 28jähriger Bruder Friedrich. Nicht weniger als 31 Zeugen sind geladen. Der erste Verhandlungstag gab bereits einen Einblick in die irdische und verworrene Atmosphäre, die in der SPD herrscht. Einer beschuldigt den anderen der größten Verbrechen, keiner traut dem anderen, weil er ihn für einen Polizeispion hält.

Der Angeklagte Heinrich Buchholz, ein vollkommen verworrenen Mensch, ist wegen schweren Diebstahls verurteilt. Er war kurze Zeit bei der Reichswehr. Seine Beziehungen zur kommunistischen Partei stellt er in Abrede, gibt aber zu, an einem Umzug der „Roten Hilfe“ teilgenommen zu haben. Einige Tage vor dem Attentat will er in der Nähe des kommunistischen Parteihauses einen Mann getroffen haben, der ihn bat, eine Riste in die Wirtshaus zu tragen, in der sich u. a. das Büro der „Roten Hilfe“ befand. Der Angeklagte will diesen Mann zunächst nicht erkannt haben. Später äußerte er jedoch, daß er ihn doch kenne, er

den Namen jetzt jedoch nicht nennen wolle. Von dem als Hauptzeugen geladenen Arbeiter Erich Schmidt, der zur Zeit des Attentats Vorsitzender der „Roten Hilfe“ und Mitglied der Bezirksleitung der SPD war, behauptet Buchholz, daß Schmidt Dyer gesagt habe, um sie auf die Schlusbank zu führen. In der Nacht, als das Attentat begangen worden sei, will der Angeklagte in der Nähe des Attentatsortes gewesen sein. Als er den Knall der Explosion gehört habe, sei er mit anderen an den Tatorf gelaufen. Da habe er auch Erich Schmidt gesehen.

Friedrich Buchholz, der Bruder, äußert sich zunächst über seine Beziehungen zu Erich Schmidt, mit dessen Ausweisung er für die „Rote Hilfe“ sammelt habe. Er habe 350—400 Mark aufgebracht und pro Tag 5—7 Mark Entschädigung erhalten. Schmidt hat ihm angeblich von ganz ungeborenen Plänen erzählt.

Danach wollte Schmidt 80 Kanoniere ausgebildet haben, die angeblich eingesetzt werden sollten, sobald mit Stahtruppen die Kasernen in Hannover eingenommen worden waren.

Nach ihrer Befreiung wollte Schmidt, wie Buchholz erklärte, die Bremer Kaserne für einen Nachschublager (Buchholz) in Hannover stellen lassen. Er habe dort Bomben hinlegen lassen, und zwar nament-

Auch Ehrhardt machte in Tschernowozen

Vielleicht wird er ausfragen müssen — Der vorbeigelegte Bulgarenkonjul

Im Tschernowozenprozess gab es am Montag zu Beginn der Sitzung gleich eine Entaston. Rechtsanwalt Beer beantragt, um den hochpolitischen Charakter des ganzen Komplexes zu beweisen, die Habung des Kapitlans Ehrhardt. Dieser Putsch-Anführer ist 1876 in München und dann noch einmal 1927 in Berlin mit Karamidze zusammengekommen und hat den ganzen Putsch in der Planung ausbrütlich gebilligt, im Interesse der Bekämpfung des Bolschewismus in Rußland und des deutschen Kommunismus. Er scheint von den Kautassern weit gründlicher als die Weber, Beder und Schmidt in ihre Geheimnisse eingeweiht worden zu sein, und er hat nur wegen Mangels an verfügbaren Geldmitteln sich nicht finanziell an dem Unternehmen beteiligt.

Die Aussage des Mannes, der sich als königlich bulgarischer Konjul gefühlt hat. Theodor Rieger heißt der Bader. Er ist Kaufmann in Lebensmitteln, Mitbesitzer eines Hotels und Inhaber einer Parfümfabrik. Sein Vermögen taxiert er selber auf eine halbe Million. Er wollte keine bulgarischen Waffen kaufen und keine Tschernowozen fälschen.

er wollte der Schweinekönig von Balkan werden.

Zur Politik lassen ihm seine vielfältigen Geschäfte in Würsten, Wollgeräten und Fremder Unterkunft keine Zeit. Wenn je einer autschändig war, dann gewiß er, der sich selbst als „vorsichtiger Kaufmann“ bezeichnete. Der Dr. Jörs vom Stahlhelm brachte ihn an Schmidt heran, und der hielt ihm einen längeren volkwirtschaftlichen Vortrag über Kautassien und seine Kirchengeschichte. Das erntete Rieger nicht an. Aber als dann ein paar Wochen später Jörs ihm vorschlug, sich mit 2000 Mark, derselben Summe, die er selber anlege, an dem bulgarischen Waffengeschäft zu beteiligen und die Bemerkung fallen ließ, es würden vielleicht 100.000 Mark dabei herausbringen, da wurde Herr Rieger schwach. Als dann wiederum ein paar Wochen später Schmidt ihm den bulgarischen Konjulposten in Aussicht stellte, sagte er: „Warum nicht? Wenn das nicht übermäßig teuer ist, werde ich es als Kaufmann nicht abschlagen.“ Es war zunächst nicht „übermäßig teuer“. Es kostete nur 3000 Mark. Die 3000 Mark sind dann unterwegs hängen geblieben. Der Vorsitzende will wissen, welche Unterlagen Rieger seinem ersten Besuch beigelegt habe. Darauf erwidert er schlicht und einfach: „Meine Photographie.“ Ein übermäßiges Gelächter bricht los, in das selbst die Angeklagten, die Justizwachmeister, der Richterlich mit einstimmen. Da wird Herr Rieger müde und schreit: „Wenn Sie so weiter machen, dann schädigen Sie mich geschäftlich!“

Ich in der Nähe der Synagoge, der Reichsbank und des Finanzamtes Nord.

Buchholz ist geständig, in der betreffenden Nacht an der Synagoge und in der Kanalstraße vor der Vorkauf-Vereinigung zwei Stauferbuchsen voll Explosivstoff gelegt und durch Zündschnur entzündet zu haben. Er beläuft aber Schmidt insofern schwer, als er mitteilt, daß jener ihm dreieinhalb Stauferbuchsen gegeben und gesagt habe, er würde sie ja selbst werfen, aber die Polizei würde ihn am anderen Tage verhaften, weil sie ihn kenne.

Am zweiten Tage gestatteten sich die Zeugenvernehmungen aufweisen recht lebhaft. Wiederholt entkanden

zwischen den kommunistischen Angeklagten und kommunistischen Zeugen körnliche Auseinandersetzungen. Besondere Wut zeigten die der Zentrale ergebenden Kommunisten gegen Schmidt, weil er bei der Polizei „a us g e p a c t“ hat und im linkskommunistischen Berliner „Volkswissen“ Enthüllungen über die hannoverschen SPD-Größen veröffentlichte. „Schuß“ ist das mindeste, was ihm an den Kopf geworfen wurde.

Im übrigen ergab die Vernehmung des Erich Schmidt, der wegen Vorbereitung zum Hochverrat und Sprengstoffverbrechen im Dienste der SPD. bereits mit Zuchthaus vorbestraft ist (er war seinerzeit an dem Anschlag gegen das Oberpräsidenten in Hannover beteiligt), keine neuen Momente. Er bestreitet entschieden, Buchholz zu den Akzentanten veranlaßt zu haben und erklärt: Wenn ich schon ein Akzentant geplant hätte, so hätte ich auch den Mut gehabt, es selbst auszuführen. Das beweist ja meine Vorstrafe.

Schmidt erhob gleichzeitig schwere Anklagen gegen die Führung der SPD. und behauptete, daß sie der eigentliche Anstifter sei und auf die Anklagebank gehöre.

Die Zentral-Kommunisten warfen Schmidt wiederum vor, rote-Hilfs-Gelder nicht abgeführt zu haben. Schmidt erwiderte darauf, die Gelder nicht abgeführt zu haben, weil er zu dem Zentral-Büro der roten Hilfe kein Vertrauen hatte und nicht glaubte, daß es die Gelder, wie vorgesehn, einem Minderhelm zuführen würde.

Die Verhandlung wird am Dienstag weitergeführt.

Wiederaufnahme der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen

Gesandter Mauschler, der auf dem Rückwege von Genf zwei Tage in Berlin gewilt hat, hat sich Montag abend nach Warschau begeben, um dort die Handelsvertragsverhandlungen unverzüglich wieder aufzunehmen, nachdem bei den deutsch-polnischen Beratungen in Genf eine gemeinsame Diskussionsbasis in der Frage der polnischen Schweinefleischlieferungen nach Deutschland gefunden werden konnte.

Polnisch-deutsches Fangballspiel der Nationalisten

Deutschfeindliche Kundgebung in Warschau

Gestern mittag fand in Warschau in einem Saal des Nationalhauses eine von nationalistischen Vereinen veranstaltete Kundgebung gegen das deutsch-polnische Ausgleichsabkommen statt, wobei u. a. der nationaldemokratische Abgeordnete und frühere Präsident des polnischen Landtagskomitees, Prof. Wlaskawski, eine Rede hielt. Die Versammlung wählte nach Annahme einer entsprechenden Entschließung einen Ausschuss, der in der Delegation gegen das Abkommen wirken soll. Ihm gehören einige bekannte nationaldemokratische Politiker an, wie Trompczynski, Szynka, Stroncki und Szabelo.

Wenn man dieser Kundgebung die nationalsozialistische Entschließung des Osterreichischen Provinziallandtags, keine Verträge mit Polen abzuschließen, entgegensetzt, so darf man feststellen, daß die Engsträngigkeit auf beiden Seiten einander wert ist. Und wenn man dazu noch erfährt, daß im Osterreichischen Landtag nur die Stimmenthaltung der oberinternationalen Kommunisten der reaktionären Entschließung zur Annahme verhalf, dann rundet sich der Bildhimm.

Kein politischer Überfall auf Minister Leuschner

Wie der heftigste Innenminister Leuschner mitteilt, kann von einem Überfall auf ihn während der Einweihung des Volkshauses in Müßelsheim keine Rede sein. Dagegen sei noch nicht festgestellt, ob es sich bei der Entwendung der Mäntel und der Beschädigung des Autos um einen politischen Racheakt oder bloß um einen Diebstahl handelt.

Die festgefrorene Autorität

Von Wilhelm Groh

Es war ein Wintervormittag. Mir war so rührselig zumute, denn ich roch Rotzofel — und zwar im Treppenhause. Mir wird stets sonderbar gerührt ums Herz, wenn jener rotblaue Dunst meine Nase kitzelt. Im Grunde habe ich den Geruch von anderer Leute Rotzofel, aber der Geschnitt ist mir lieb. Er erinnert mich an meine Knabenzeit und an ein altes Theaterstück, das im „Volkstheater“ gegeben wurde — also — eine Art Idiosynkrasie — einer meiner Anomalien. Wenn ich doch nur jene alte Volkstüch geschrieben hätte — immer noch ist es ein Stassenstück — wieder mal eine Idiosynkrasie.

Es hatte die ganze Nacht geschneit — die Straßen waren fast unpassierbar. Ich begab mich an die Straßenbahnhaltestelle. Dort standen bereits acht Menschen oder noch mehr und stuhlen wie die Stummelwürmer, denn es war bereits zwanzig Minuten her, daß die letzte Elektrische gekommen war — und die war obendrein überfüllt gewesen. Zu allem Unglück waren es 11 Grad unter Null.

Ein biederer Mann erklärte, daß die Erdverbinding an allem schuld sei — die Kälte. . . Dabei blickte er mich an, so daß ich mich verpflichtet fühlte, höflich zu sein — außerdem war ich, wie bereits erwähnt, irgendwie rührselig. „So, so — die Erdverbinding ist also eingefroren?“ fragte ich. „Eingefroren?“ Heberlegen und geringschäkig sah er mich an. „Abgebrochen ist sie — unterbrochen — das ist alles.“ Ich murmelte irgendeine Entschuldigung, denn was vertrete ich schon von Straßenbahnen und Erdverbindungen. Ich ohne nicht einmal, wo diese sich befinden, das heißt: die Erdverbinding. . .

Etwas weiter entfernt standen Arbeitslose und schaukelten Schnee. Sie schüttelten ordentlich drauflos. Möglicherweise hatten sie schon lange nichts zu tun gehabt; vielleicht war es auch die Freude über den unerwarteten Verdienst, der sie mit Arbeitsluft erfüllte — am nächsten jedoch lag die Vermutung, daß sie froren und sich warm arbeiten wollten. Auf dem Fußsteig stand ein älterer, etwas forpulentler Mann, der die Schneehäpfer gütig beobachtete. Vermutlich ein Arbeitsloser, der Pech gehabt hat und den anderen den Verdienst nicht gönnt — dachte ich. Er friert ja entsetzlich. Sein Gesicht gleicht einem Rotzofel — daran ist die Kälte schuld. Er spitz vorständig ein wenig auf den Pflastersteinen herum, will nicht, daß die anderen merken sollen, wie er friert. Aber er beneidet sie, doch, weil sie sich warm arbeiten können — und er wagt es nicht, nach Hause zu kommen — Frau und Kind zu erzählen, daß er Pech gehabt hat — ja ja — übrigens sieht er aus, als ob er gern einen ge-nehmigt.

Deutschland sieht ihn ungern scheiden

Abschiedsgrüße Berlins und Heidelbergs an Votschaffer Schurman

Namens der Berliner städtischen Körperschaften haben Bürgermeister Scholz und Stadverordnetenvorsteher Haß dem scheidenden amerikanischen Votschaffer Schurman in einem Schreiben die Abschiedsgrüße der Stadt Berlin übermittelt. Es heißt daran, daß es Dr. Schurman unerbessenen bleiben werde, welche fremdschaffliche Gesinnung und anerkennendes Wohlwollen er namens des amerikanischen Volkes der Berliner Stadtverwaltung und der Berliner Bevölkerung stets gezeigt habe.

Die Stadt Heidelberg hat an ihren Ehrenbürger Schurman telegraphiert: Heidelberg gedenkt in Dankbarkeit Ihrer der Stadt seit Ihrer Studienzeit stets bewiesenen Treue und Anhänglichkeit, die zuerst in der hochherzigen Stiftung ihrer besonderen Ausbruch fand, und bittet Sie, ihr diese Gesinnung auch nach der Rückkehr in die Heimat bewahren zu wollen.

Votschaffer Schurman verläßt heute mittag Berlin. Gestern abend fand im Hotel Kaiserhof zu seinen Ehren ein Abschiedsessen statt. Die Reichsregierung war durch Reichskanzler Müller und Reichsminister Dr. Groener vertreten.

Gegen den neuen französischen Generalstabschef

Er gilt als Falchist

Die französische Kammer, die am Dienstagnachmittag die Diskussion des Budgets für 1930 wieder beginnt, wird sich heute auch mit der von der sozialistischen Fraktion eingebrachten Interpellation über die Ernennung des Generals Wegand zum Chef des großen Generalstabs zu befassen haben. Wegand gilt als ausgesprochen reaktionär-falchistischer Offizier. Man traut ihm in zahlreichen politischen Kreisen Diktaturgelüste zu. „Echo de Paris“, das ihn natürlich verteidigt, behauptet übrigens auf Grund eines Interviews mit dem ehemaligen Kriegsminister Painlevé, daß die Ernennung Wegands schon von Painlevé, dem einstigen Chef des Vorkabinetts, beschlossen, aber erst von Maginot durchgeführt worden sei.

Der Mann zog eine Hand aus der Tasche, um einen Tropfen wegzuwischen, der ihm an der Nase hing. Ich hörte, wie seine steingefrorenen Glieder geradzuz knackten. Der Frieren in seinem Munde schien ebenfalls erfroren zu sein. Der Kerl tut mir wirklich leid — dachte ich — er ist total verkorkt — er ist ja ganz gut gekleidet — aber immerhin — bei dieser Kälte. . .

„Ja, traut an ihn heran, nicht wohlmeinend und sagte: „Es ist kalt — nicht wahr?“ Er wandte mir sein Gesicht zu und blickte mich mit zwei Augen an, die zwei kleinen erfrorzene Pflügen glichen — langsam bewegte er die Lippen. „Eist Grad?“ Sein Gannem war auch erfroren — ich konnte direkt hören, wie die Worte im Stimmband krachten. „Sie frieren wohl?“ fragte ich teilnehmend. Er murmelte etwas in sich hinein und sah mich müde an.

Da kam mir wieder der Rotzofel in den Sinn, der mich so rührselig macht. Eine Krone lag lose in meiner Manteltasche — ich wollte sie für Zeitungen, Straßenbahn usw. ausgeben — viel konnte ich ja nicht damit anfangen. Ich hatte überhaupt nicht viele Kronen verfügbar. Aber der arme frierende Kerl tat mir nun wirklich leid. Er hatte wirklich eine warme Tasse Kaffee nötig — und — schließlich, eine Krone konnte ich ja entnehmen, weshalb ich sie ihm hürichte.

„Hier — gehen Sie ins nächste Lokal und trinken Sie einen heißen Kaffee, und wärmen Sie sich ordentlich — nehmen Sie die paar Krönen nur.“ sagte ich ermunternd, als er sich quasi beleidigt von mir zurückzog. Aber dann brach das Gewitter los. Eigentlich war es ein Fluß, der sich auf mich fürzte — ein Fluß, der im Frühling das Eis durchbricht — der ganze Mann krachte und explodierte einfach: „Wilden Sie sich etwa ein, ich sei ein Schnorrer, ein Armenhäuser? Wie? Was? Unerbört! Ich bin kommunaler Aufsichtsbeamter, verstehen Sie mich? Ich muß anpassen, das die anderen da auf dem Fahrbaum etwas tun. Und überhaupt — so was — es ist nicht zu sagen. . .

Mehr hörte ich nicht, denn ich schlüchtete. Die konnte ich Eiel denn sagen, daß der Kerl so gotteslämmerlich fror, nur um seine Autorität zu wahren! Die Autorität — ja ja — die konnte er nicht aufrechterhalten, wenn er mit den andern arbeitete. Er konnte diese Autorität unmöglich wahren, hatte er doch keine kontunuale Beamtenmüge auf dem Schädel sitzen, weshalb er doch auch nicht mit den andern arbeiten konnte — unmöglich.

Als ich mich ein Stück emfemert hatte, sah ich, wie er auf das Pflaster stampfte und sich mit den Armen warm schlug — er raje sich warm — das verließ seiner Autorität ein Uebergewicht. . .

(Aus dem Dänischen übertragen von Marieluise Henniger.)

Entbedung eines altitalienischen Freskobildes. Bei der Renovierung der Kirche St. Maria von den Engeln in Pese,

Der Werdegang der preussischen Schupooffiziere

Bei den oberen Graden noch wenig kritische Luft

In einer Denkschrift des preussischen Innenministers geht hervor, daß von den Oberleutnants der Schupo Polizei in Preußen 17 frühere obere Polizeiverwaltungsbeamte waren, 24 frühere aktive Offiziere, 48 Reserveoffiziere und 301 frühere Unteroffiziere gewesen sind. Von den Leutnants, die von einem Polizeioffizier-Awarderlehrgang hervorgegangen sind, waren 43 Abiturienten, 117 Nichtabiturienten und 120 Volks- und Mittelschüler. Von den Hauptleuten sind 294 frühere Unteroffiziere, 287 frühere Reserveoffiziere und 372 frühere aktive Offiziere. Von den Majoren sind 201 frühere aktive Offiziere, drei frühere Unteroffiziere und 26 frühere Reserveoffiziere.

Begnabigung litauischer Kommunisten

Der Todesstrafe entgangen

Die wegen ihrer Beteiligung an der kommunistischen Geheimdruckerei „Spartakus“ vom Kriegsgericht zum Tode verurteilten kommunistischen Journalisten Kontautas und Anelkis sind vom litauischen Staatspräsidenten begnadigt worden. Die Todesstrafe wird durch lebenslangliches Zuchthaus ersetzt. Bekanntlich hat die kommunistische Partei ihren Mitgliedern das Einreichen von Gnaden Gesuchen grundsätzlich verboten. Die beiden Verurteilten haben sich aber nach anfänglichem Zögern von ihrem Verteidiger zuletzt zur Einreichung von Gnaden Gesuchen bewegen lassen, denen nun entsprochen worden ist.

Die Sowjetregierung bedankt sich. Die Sowjetregierung hat der deutschen Regierung ihren Dank für den Schutz der Angehörigen der Sowjetunion in England und China während der abgebrochenen Beziehungen ausgesprochen.

Kleine Unruhen, große Wirkungen. In der Stadt Sals in Marokko haben betrunkene Soldaten der französischen Kolonialarmee am Sonntag einen derartigen Skandal provoziert, daß es zu ernstlichen Unruhen der Eingeborenen kam. Vier Europäer und fünf Eingeborene wurden verwundet. Die Polizei brauchte über eine halbe Stunde, ehe die Ruhe wiederhergestellt werden konnte.

der Hauptstadt der gleichnamigen Provinz, wurde nach Abstrahlung der Lände von der Innenseite der Frontmauer ein aus dem 16. Jahrhundert stammendes Freskobild reinkeln Zilles freigelegt. Es ist ein Triptichon, das im Mittelfeld die segnende Jungfrau mit dem Kinde zeigt. Die beiden Seitenfelder stellen den heiligen Lukas und die heilige Apollonia dar. Das Bild trägt die Signatur Dionisie Mopiczo. Einige Sachverständige glauben sogar, daß das Freskobild aus noch früherer Zeit als der des 16. Jahrhunderts stamme.

Theaterkriege in Lübeck. Dem gesamten künstlerischen Personal des Lübecker Stadttheaters ist zum Ablauf dieser Zeit gekündigt worden. Die Bewilligung der erforderlichen Mittel für die Fortführung des Theaterbetriebs im nächsten Winter durch die maßgebenden Körperschaften ist einstweilen noch zweifelhaft.

Polnische Professoren in Deutschland. In Verfolg des in der letzten Zeit eingeleiteten Gelehrtenaustauschs zwischen Deutschland und Polen werden sich Warschauer Presse-meldungen zufolge mehrere bekannte polnische Hochschulpromessoren nach Deutschland begeben. Die polnischen Gelehrten werden wissenschaftliche Vorträge in Berlin, Leipzig und Königsberg halten.

Remarque's Kriegsbuch in ukrainischer Uebersetzung. In Charlott ist im Ukrainischen Arbeiterverlag das bekannte Buch „Im Westen nichts Neues“, von Erich Maria Remarque in ukrainischer Uebersetzung herausgegeben worden. Wie die ukrainischer Presse zu dieser Ausgabe bemerkt, soll das Buch über das Leben der deutschen Soldaten während des imperialistischen Krieges Aufklärung geben.

Kundstunzenkur gegen Leonhard Frank. Leonhard Frank sollte am Donnerstag an einem Dinerabend des Verbandes Deutscher Erzähler in ehemaligen Herrenhaus mitwirken, dessen Uebersetzung auf den Königswitzerhauser Sender im Programm der Berliner Funkstunde angekündigt war. Frank wollte ein Kapitel aus seinem letzten Roman „Bruder und Schwester“ lesen. Der „Völkischen Zeitung“ zufolge wird Leonhard Frank an der Veranstaltung nicht mitwirken, weil die Funkstunde die Genehmigung zur Uebersetzung aus Zensurgründen verweigert hat. — Frank wird bei der Sektion für Dichtkunst, der er angehört, gegen die Entscheidung der Funkstunde Einspruch erheben.

Die Zukunft der National-Galerie. Der Amtliche Preussische Pressedienst veröffentlicht ein ausführliches Schreiben des Kultusministers Dr. Beder an den Maler Erich Heckel, in dem der Minister in Wiederholung eines bereits erschienenen Demenstis nach einmal ausdrücklich betont, daß die Gerüchte, wonach man die Leitung der Nationalgalerie ihrer bisherigen finanziellen und museumstechnischen Selbständigkeit berauben wolle, jeder Grundlage entbehren.

Danziger Nachrichten

Mosaik

Herr Blavier bläst wieder einmal die bürgerliche Einigungsflaute. Anlaß dazu gibt ihm die erneut offenbarte Sehnsucht der Liberalen nach einem Zusammenschluß der Mittelparteien.

Auch das, was Herr Blavier jetzt als Ziel eines solchen Zusammenschlusses verkündet, scheint wenig dazu angetan, die Ansichten zu erleichtern. Vor allen Dingen erteilt er den Liberalen, die immer noch träumten, daß dieser Zusammenschluß auf dem Boden der liberalen Weltanschauung erfolgen würde, eine glatte Absage.

Man braucht nicht einmal den reichlich reaktionären Kurs dieses deutschen Vorbildes zum Maßstab zu nehmen, um damit zu rechnen, daß bei diesem Zusammenschluß in Danzig, an dem die antidemokratischen Nationalliberalen und die monarchistische Beamtenpartei beteiligt sind, etwa eine liberal gerichtete Mittelpartei herauskommen könnte.

Der Kampf um die Neugestaltung des Wohnungswirtschaftsgesetzes treibt sonderbare Blüten. Kaum erscheint zwischen den Regierungsparteien eine Einigung erzielt, da unternimmt der in der Liberalen Partei an führender Stelle stehende Wg. Siebenfreund den Versuch, die Verhandlung in letzter Minute zu torpedieren.

Wenn eine Jugend sich als ihre Hauptaufgabe erwählt hat, Träger der Tradition zu sein, dann ist es um sie schon traurig genug bestellt. Wenn sie es aber so weit gebracht hat, daß ihre ganze Tätigkeit in nichts anderem besteht als darin, „ante alle Zeit“ in Masterraden nachzuwühlen und dazu im Chorus mit lautem Stimmenanwand ein Echo altertümlicher Rathederverwörter mit beschränktem Horizont oder gerissener Weisheits- und Wahrheitsverdreher zu bilden, dann hat sie sich selbst aufgegeben und verdient beiseitefallen wegen ihrer Dummheit bedauert zu werden.

Es ging wieder so zu, wie man das gewohnt ist, wenn deutsche Studenten und deutsche Professoren beieinander sind. Damit sich die Herren Studenten etwas vornehmen, kürzen sie sich in Vorlesung, hängen sich Bänder um und lassen wild ein halbes Dutzend richtiggehende Säbel im Schein der Examensbirnen funkeln.

Diesmal allerdings waren die Reden laust. Ein Herr Professor Spahn säuselte von der Volksgemeinschaft und dem Volksbewußtsein, behauptete, daß die Arbeiterschaft nichts davon wissen wolle und erklärte dann, daß die Studenten (ausgerechnet!) die Aufgabe hätten, die Arbeiterschaft mit neuem Geist (man nennt ja etwas in jenen Kreisen wirklich Geist) zu erfüllen, den Klaffgedanken zu überwinden und die Volksgemeinschaft zu erreichen!

Dann trank man mehrere Maß Bier, machte noch etwas Lärm und ließ den Redner hochleben. Die Tante „Allgemeine“ bemerkt dazu, daß so wie diese Studenten, die Generation aussteht, die das Heiligtum der deutschen Zukunft in Händen trägt. Na, prof!

Die „maritimen“ Worte spricht man jetzt in Neuhäuser. Herr Brunzen gab aus seinem Repertoire diesmal „Danzigs Not“ zum besten, und zwar vor seinen deutsch-nationalen und deren bedauernden Mitläufern. Er hatte eine nicht leichte Aufgabe zu erfüllen, nämlich zu beweisen, daß die durch den sozialdemokratischen Finanzsenator errungene Streichung der 160 Millionen Danziger Reparationsschuld eigentlich kaum erwähnenswert sei.

Das Martyrium einer Frau

Aus Verzweiflung Mordversuch am eigenen Manne verübt — Das Bett in Brand gesteckt

Das Schwurgericht verhandelte heute vormittag gegen die Arbeiterfrau Lydia Gekner aus Moßan. Der Eröffnungsbeschluss legt der Angeklagten vorläufigen Mordversuch und vorläufige Brandstiftung zur Last.

Zu der Verhandlung sind eine Reihe von Zeugen geladen. Die Angeklagte wird verteidigt durch Rechtsanwalt Dr. Glanig. Außerdem ist als Sachverständiger der Irrenarzt Dr. Kaufmann geladen, der über die seelische Verfassung in der die Frau sich während der Tat befand, auszusagen soll.

Die Angeklagte ist in vollem Umfange gekümdia. Auf die Frage des Vorsitzenden: „Meinen Sie, daß Sie schuldig sind?“ antwortet sie mit einem klaren „Ja“.

Nacht bleiben mußte. Dit war sie gezwungen, Kundenkassa im Freien herumzutreiben.

Am 11. Dezember, abends, an einem Dohnlage, erwachte Frau Gekner ihren Mann wieder. Als er jedoch um 8 Uhr noch nicht zu Hause war, ging sie ihm die Chaussee lang entgegen. Etwa 70 Meter vom Hause entfernt, hörte sie jemand kommen und rief, in der Meinung, es wäre ihr Mann: „Wohin, bis Du es?“ Der Mann antwortete, jedoch mit Zschelnworten, ging in das Haus und verließ die Tür hinter sich.

Dann verließ die Frau wieder das Haus durch das Fenster und schloß die vorderen Fensterläden. Sie irrte auf der Chaussee umher und wartete, was geschehen würde. Durch den Qualm des Feuers geweckt, schrie der Mann um Hilfe. Die Nachbarn kamen und löschten das Feuer, soweit der Tatbestand.

Der Ehemann Gekner befindet sich zur Zeit in Untersuchungshaft. Es wird ihm u. a. ein schwerer Mordüberfall aus dem Jahre 1922 zur Last gelegt. Ferner schwebt ein Verfahren wegen Verleitung zum Meineid und ähnliche strafbare Delikte. Als Zeuge in der vorliegenden Sache — aus der Untersuchungshaft vorgeführt — macht er von dem Recht der Zeugnisverweigerung Gebrauch.



Moderne Unterrichtsmethoden

Ein Bild aus der Berthold Otto-Schule in Berlin, in der der Unterricht in moderner Form erteilt wird. Am großen, runden Tisch der Lehrer inmitten ihrer Schüler und in freier Unterhaltung, in der die Themen von den Schülern angeregt und solange besprochen werden, wie das Interesse reicht, wird der Unterricht abgehalten.

Besondere Geisteskräfte zuckten dann im Kopfe des Herrn Brunzen auf. Er kam nämlich auf die grandiose Idee, daß möglicherweise die Gläubiger die Erreichung gerade deshalb gewährten, weil jetzt Sozialdemokraten im Senat sitzen.

Der Prozeß gegen die Monarchisten in Leningrad

Wer lieferte die falschen Tischerwenzgen?

In dem in Leningrad stattfindenden Prozeß gegen die Monarchisten und Rechtschünzer hat sich der Hauptangeklagte Schiller, wie die Telegrammagentur der Sowjetunion meldet, der Gegenrevolution schuldig bekannt.

In der Gerichtsverhandlung wurden die von Schiller in der Voruntersuchung eigenhändig niedergeschriebenen Aussagen über die Verbindung russischer Monarchisten mit internationalen reaktionären Organisationen verlesen. Ohne seine in der Voruntersuchung gemachten Aussagen zurückzunehmen, weigerte sich Schiller, sie weiter zu ergänzen.

Aus den vom Staatsanwalt verlesenen Schriftstücken ist jedoch, so heißt es in dem Bericht der Telegrammagentur der Sowjetunion weiter, ersichtlich, daß Schiller zu der Berliner Tischerwenzgen-Organisation Beziehungen unterhielt. Außerdem haben Sachverständige die Identität der Tischerwenzgen festgestellt.

Glaseuay, Lebedew und Djakow, frühere russische Generale, die mit Schiller in enger Verbindung standen, sind aus dem Freistaat ausgewiesen worden, haben aber dem Ausweisungsbefehl bisher keine Folge geleistet.

Danzig im „Haus der Deutschen Presse“

Eine Gemälde-Stiftung des Senats

Der Reichsverband der Deutschen Presse richtet in der Tiergartenstraße 16 in Berlin ein großes „Haus der Deutschen Presse“ ein, das ein Mittelpunkt des geistigen Lebens in Berlin sein soll, und in dem nicht nur deutsche und ausländische Journalisten ein- und austreten werden, sondern auch alle Kreise der Politik, Wirtschaft und Kunst, die mit der Presse in Beziehung stehen.

Bei Bekanntwerden des Planes, in Berlin ein „Haus der deutschen Presse“ zu schaffen, haben mehrere Städte von sich aus die Stiftung von Bildern angefordert, so z. B. Berlin, München, Köln, Düsseldorf, Danabridg usw.

Da der Reichsverband der Deutschen Presse unter den Bildern dieses Hauses Danzig nicht miffen möchte, ist er an den Senat mit der Anregung herangetreten, ein Bild von Danzig zu stiften, das einen Ehrenplatz in den Räumen des neuen Hauses erhalten und eine Mahnung sein soll, daß die deutsche Presse die deutsche Stadt Danzig nicht verläßt.

Der Senat hat dieser wertvollen und dankbar aufgenommenen Anregung gerne stattgegeben und in der gleichzeitigen Erwägung, die Danziger Künstlergesellschaft durch einen Auftrag zu unterstützen, die Stiftung eines Gemäldes mit dem Motiv der Marienkirche beschloffen. Mit der Herstellung des Gemäldes ist der Danziger Künstler F. Voewenstein beauftragt worden.

Unser Wetterbericht

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig

Wolfig, teils heiter, vielfach dießig und neblig, kälter

Vorhersage für morgen: Wolfig, teils aufheiternd, vielfach neblig, schwache, unlaufende Winde, kälter, Nachtfrost.

Aussichten für Donnerstag: Zunehmende Bewölkung, nach Süden zurückdrehende Winde.

Maximum des letzten Tages: 5,7 Grad. — Minimum der letzten Nacht: 0,2 Grad.

Brennendes Auto. Am Kirchauer Weg geriet gestern mittag der Bergarbeiter eines Autos in Brand, der auch noch Del zum Aufflammen brachte. Die herbeigerufene Feuerwehr löschte den Brand, bevor größerer Schaden angerichtet wurde.

Im Altkohlenstich. Gestern nachmittag gegen 6 Uhr lief das Aufsichtsratsmitglied Gertrud W., in stark angetrunkenem Zustande gegen den zum Karrenwall fahrenden Personentransportwagen T. 3. 5283, wobei sie Hautabschürfungen am Kopf erlitt. Ein Maurer, der desjelben Weges kam, nahm sich der Verletzten an und brachte sie zu ihrer Arbeitsstelle. Gegen die W. wurde wegen Trunkenheit und Verkehrsbehinderung Anzeige erteilt.

Aus aller Welt

Wie kam das Unglück zustande?

Das Dintelscherbener Eisenbahnunglück vor Gericht

Unter harter Beteiligung von Publikum und Presse begann gestern vormittag vor dem erweiterten Schöffengericht Augsburg die Verhandlung wegen des Dintelscherbener Eisenbahnunglücks, bei dem am 31. Juli 1928 18 Personen ihr Leben eingebüßt hatten und 157 Personen verletzt worden waren. Angeklagt sind der Stillschwenksteller Richard Süßler aus Dintelscherben als Hauptangeklagter, ferner Oberwerkmeister Michael Amler, Augsburg, Betriebswerkführer Christian Wiedenbauer, Augsburg, Reichsbahn-Oberinspektor Adalbert Karner, Augsburg, und Oberwerkmeister Müller, Augsburg. Auf Antrag des Verteidigers wurde vom Gericht beschlossen, gestern nachmittags in Dintelscherben einen Augenscheintermin anzusetzen. Der Hauptangeklagte, Michael Süßler, der an dem Unglückstage das Stellwerk bediente und Vater von fünf Kindern ist, sagte aus, daß damals eine furchtbare Hitze in der Stellwerkshütte geherrscht habe. Durch die Sorge um seine schwerkranke Frau, die wenige Monate nach dem Unglück gestorben ist, sei er stark heruntergekommen und vergeßlich geworden.

Als der beschleunigte Personenzug gemeldet worden sei, hätte der Fahrdienstleiter den Befehl gegeben, für den Personenzug die Fahrstraße auf Gleis 3 zu stellen und das Einfahrtsignal zu geben. Dies habe Süßler getan. Der Apparat habe funktioniert. Daß die Weiche falsch gestanden habe, habe er erst später bemerkt. Da sei es aber schon zu spät gewesen.

Kohlenstaubexplosion bei der Bettag

Mehrere Schwerverletzte

In einem Kesselhaus der Städtischen Elektrizitätswerke in Berlin-Moabit ereignete sich heute mittags gegen 12 Uhr beim Anheizen eines Kessels eine Kohlenstaubexplosion. Fünf Arbeiter und Arbeiter wurden durch eine riesige Stichflamme verletzt; zwei erlitten schwere, drei leichtere Brandwunden. Alle fünf wurden nach dem Virchow-Krankenhaus gebracht. Eine Unterbrechung der Stromversorgung Berlins tritt nicht ein.

In dem großen Augsburger Straßenbahndepot brach am Montagabend ein Großfeuer aus, das bald die ganze etwa 70 Meter lange und 25 Meter breite Lagerhalle erfaßt hatte. Das Gebäude lief den Flammen bis auf die Grundmauern zum Opfer. Zämtliche Vorräte an Maschinen, Motorwagen und Anhängerwagen im Werte von etwa 200 000 Mark wurden vernichtet. Das Feuer wurde durch Kurzschluß hervorgerufen.

Der Faustschlag in der Bar

Urteil im Beleidigungsprozess Spacht

Der Millergutsbesitzer von Kriegsheim, der vor einem Jahr dem Baumischulenbesitzer Spacht vor der Casanova-Bar in Charlottenburg einen Faustschlag gegen das Auge verpöbte und ihn beschimpft hatte, wurde gestern wegen tätlicher Beleidigung durch einen hinterlistigen Ueberfall und wärtlicher Beleidigung zu einer Geldstrafe von 2000 Mark verurteilt. Der Kläger Spacht wurde von der von dem Angeklagten erhobenen Widerklage freigesprochen. Der Vorfall steht im Zusammenhang mit der Einführung einer Tochter des geschiedenen Ehepaars Spacht.

Scheintoter beaufacht eine Panit

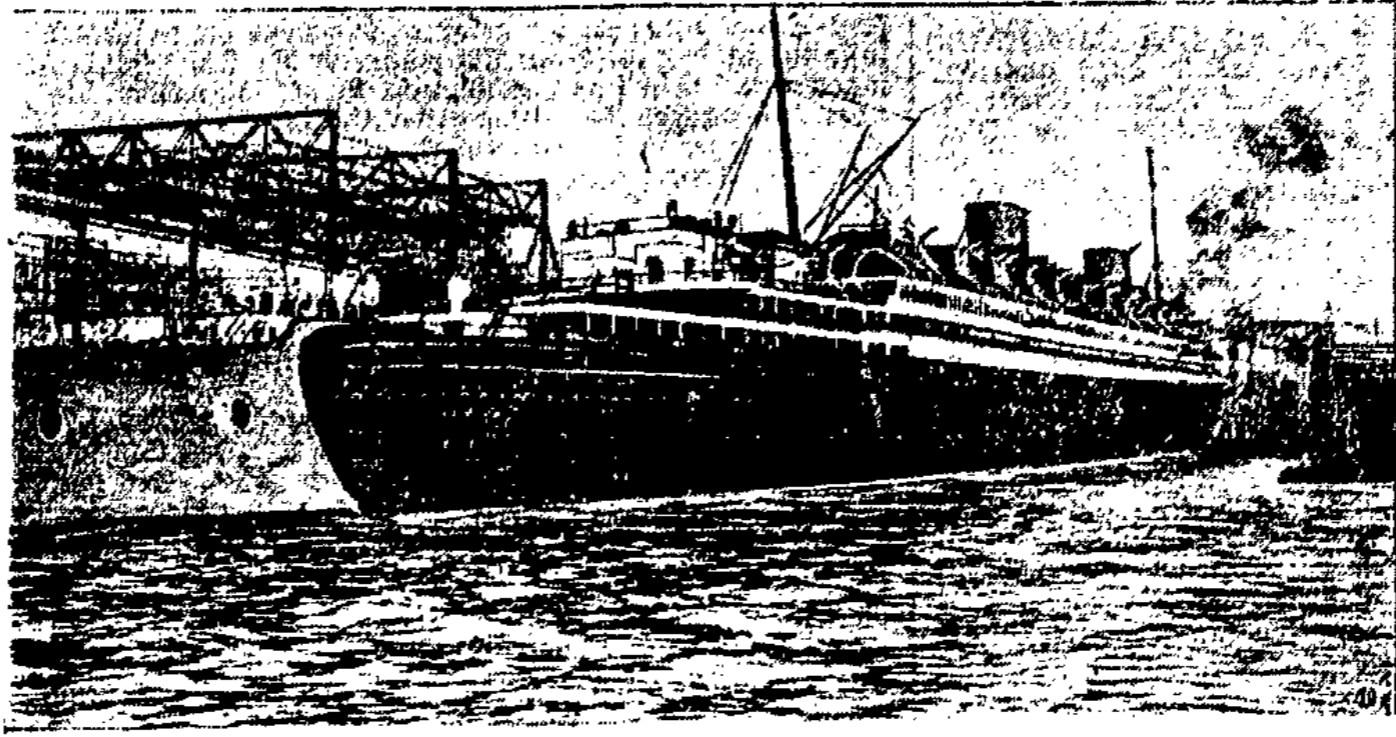
Aus dem Grabe gestiegen

Wie aus Queretaro in Mexiko gemeldet wird, kam es dort bei einer Beerdigung zu einer riesigen Panit, da der Tote in dem Augenblick, wo er ins Grab hinabgelassen wurde, zerbrach und der Leiche nach, der nur scheinbar gewesen war, aus den Trümmern heraufstiegt, um sofort vom Kirchhof

zu flüchten. Die Menge erariff schreiend vor ihm die Flucht. In dem Getümmel, bei dem sich Grabmonumente und Einfriedigungen als gefährliche Hindernisse erwiesen, zogen sich zahlreiche Personen nicht unerhebliche Verletzungen zu.

Französisches Verkehrsflugzeug vermisst

Man ist ohne Nachricht von einem Verkehrsflugzeug, das vorgestern von Le Havre nach Amiens gestartet war. Das Flugzeug war in Amiens eingetroffen, hatte seine Passagiere an Bord genommen und den Rückflug wieder angetreten. Seitdem wird es vermisst.



Die „Europa“ führt Probe

Die „Europa“, das Schwesterschiff der großen „Bremer“, ist zu ihrer ersten Maschinenprobefahrt ausgelaufen. Das Schiff wird dann voraussichtlich am 15. Februar die Werft von Blohm & Voß verlassen und eisabwärts nach Cuxhaven fahren, wo am 18. Februar die Abnahmeahrt beginnen soll. Nach deren Abschluß wird der Dampfer nach Bremerhaven fahren und dort für den nordamerikanischen Dienst stationiert werden.

Immer wieder Falschmeldungen über die Dentischruppen

Die angebliche Epidemie

Zu der Meldung einer Berliner Montagzeitung aus Lissabon, wonach auf dem Dampfer „Monte Olivia“ unter den deutsch-russischen Flüchtlingen eine sehr schwere Epidemie ausgebrochen sein soll, erfahren wir von zuverlässiger Seite daß diese Nachricht vollkommen aus der Luft gegriffen ist. Der Dampfer „Monte Olivia“ läßt Lissabon überhaupt nicht an und könnte, wenn er es anlaufen sollte, erst heute früh dort ankommen. Die Meberei hat auf Anfrage erklärt, daß sich an Bord alles wohl befindet. Von Deutschland aus wird die kanarische und die brasilianische Regierung darüber aufgeklärt werden, daß Meldungen über schwere epidemische Erkrankungen bei den deutsch-russischen Flüchtlingen falsch sind.

Der weiße Tod

Touristenunglück in Neuseeland

Bei einem Schneesturm sind auf dem berühmten Tašman-Gletscher in den Alpen der Südinsel bei Wellington (Neuseeland) vier weibliche Touristen und der Führer tödlich verunglückt.

Prozeß Hatry beginnt

Der Prozeß gegen den bekannten englischen Finanzmann Hatry und drei Direktoren der von Hatry gegründeten Gesellschaften hat gestern in London begonnen. Hatry ist angeklagt, den Betrag von 2 Millionen Pfund sich betrügerischerweise angeeignet zu haben; die drei Mitangeklagten sollen Verhelfer geleistet haben.

Wohlfahrtsbeamter niedergestochen

Wegen der niedrigen Unterhaltung

In Frankfurt a. M. wurde auf offener Straße ein städtischer Beamter des Wohlfahrtsamtes von einem Unterhaltungsempfänger überfallen und mit einem Küchenmesser in die linke Brustseite gestochen. Der Ueberfallene wurde schwer verletzt. Der Täter, der bald darauf festgenommen werden konnte, erklärte, er habe die Tat begangen, weil nach seiner Meinung seine niedrige Unterhaltung auf falschen Berechnungen der städtischen Beamten beruhe.

Die Mutter der Brant erschlagen

Der Arbeiter Maerz aus Durlach in Baden erschlug gestern früh in Badernheim die Mutter seiner Brant. Nach der Tat ging er in den ersten Stock zu seiner Brant und unterhielt sich mit ihr, ohne die geringste Aufregung zu zeigen. Dann begab er sich nach Mainz und stellte sich der Staatsanwaltschaft.

Dynamit-Attentat auf den Vater

Um den väterlichen Besitz zu bekommen

In Sofia im südanatolischen Bistat Albanien wurde gegen das Haus eines gewissen Hüflein ein Dynamit-Attentat verübt. Die gegen das Haus geschickene Sprengladung explodierte im Wohnzimmer, tötete Hüfleins Tochter und verletzte seine Frau schwer. Die polizeiliche Untersuchung ergab, daß der eigene Sohn Hüfleins die Bombe geworfen hatte, um sich in den Besitz des väterlichen Erbes zu setzen.



Programm am Mittwoch

9.15: Englischer Schulfunk. Universitätslektor Carnegie hielt aus „Admiral Nelson“. — 10.15: Schulfunkstunde. Der Vorbruch (Pörschel) der Reichsverfassung; Dipl.-Handelslehrer Stimm. — 11.15: Landwirtschaftskundestunde. Die Kreditlage der öffentlichen Landwirtschaft; Dr. S. Pfeiffer. — 11.40: Schallplatten. 13.15—14.15: Literatur durch die moderne Dreyer. Juntfabelle. — 14.15: Schallplatten. — 15.15: Schneewetterbericht. 15.30: Die Wassermüllers viel Fringschen wurde. Endezeit für 5-10jährige Kinder von Lucie Trede. Regie: Kurt Veiling. — 15.50: Elternstunde. Wie merkt der Lehrer die Schulfunkstunde aus?; Schulkat Sabowl. — 16.15: Konzert. Kunstschiller, Dirigent: L. Vorchard. — 17.30: Die wirtschaftliche Bedeutung der Polarforschung; Dr. Max Grotewohl. — 18.15: Zur Unterhaltung. (Lustiges auf Schallplatten). — 19: Volksgesundheitsvolk. Sozialversicherungsträger, (Landesversicherungsamt und Krankenkasse in ihrer Bedeutung für das öffentliche Gesundheitswesen); Dr. Zeit. Geschäftsführer des ärztlichen Landesverbandes für die Provinz Ostpreußen. — 19.30: Nichtiges Deutsch; Studientat. Dr. Bismann. — 19.55: Wetterbericht. — 20: Volkswirtschaftliche Erbschaften. Dirigent: Erich Seidler. 21.30: Dr. Alfons Baquet liest aus eigenen Werken. — 22.10: Wetterbericht, Preisnachrichten, Sportberichte. — 22.30: Uebertragung aus Berlin: Abendunterhaltung.

Kampf

Roman von Fred Andreas um Bessie

27. Fortsetzung.

Sie begann wieder zu weinen. „Schade um Ihren Bruder“, sagte Döhl milde, „aber Sie werden bereuen, daß wir ihn ... bei aller Würdigung der Verhältnisse ... nicht behalten können.“

„Bekommt er kein Zeugnis?“ fragte sie zaghaft, schon wieder mit den Tränen kämpfend.

Döhl zuckte die Achseln und murmelte, das werde Herr Hinrichsen entscheiden.

Wenn ich sollte das junge Mädchen, sie möchte noch etwas sagen. Döhl beruhigte sie mit freundlichen Worten, bis das schließliche Schlußwort nachließ. Da brach sie dann hervor, sie habe ihren Bruder zu den Dichtbüchern angeheftet; sie habe er sich geteigert, darauf einzugehen, aber endlich sei er doch ihrem dauernden Bitten erlegen, habe zuerst zwei oder drei Bücher gebracht, später, als das nicht entdeckt worden sei, mehr. Die Hauptschuld treffe also sie, sie allein.

Döhl sah auf ihr ärmliches Mäntelchen und die billigen Schuhe und lächelte; er glaubte das rührende Mäntelchen zu durchschauen. „Gott, Fräulein Bahnewald“, sagte er, „da war wohl keine Verzweiflung nötig. Ich kann mir lebhaft vorstellen, wie es bei Ihnen zu Hause zugegangen ist. Vielleicht hätte ich selbst nicht anders gehandelt.“

„Gehen Sie nun nach Hause! Mit der Zeit vertieft sich die böse Sache Ihren Schreden ganz von selbst.“ Natürlich wird noch nachgeprüft werden, ob Ihre Angaben über die Familienverhältnisse wahr sind. Erzählen Sie dann also nicht — das hat nichts Schlimmes mehr zu bedeuten.“

„Er reichte ihr die Hand, die sie kraftlos ergriß. Dann schwanke sie grau und verwirrt hinaus, ein böses Symbol kleinbürgerlichen sozialen Elends.“

„Kam war sie fort, so trat die Kassiererin ein. „Ich muß Ihnen ein Geständnis machen, Herr Döhl.“ Er sah überrascht auf. Das hatte noch gefehlt, daß die vielleicht auch ...“

„Ich bin Bahnewald behilflich gewesen. Ohne mich hätte er die Bücher nicht nehmen können. Ich habe sie immer am Ausgabebüch gesammelt und dann in meine Tasche gesteckt. Während Fräulein Siwertz oder Fräulein Schöner zu Tisch gingen, hat er die Lätze wieder unter den Ladentisch getan.“ Döhl konnte nur den Kopf schütteln. Jetzt gab es nichts mehr, was ihn hätte in Erstaunen setzen können. „Waren Sie am Erlös beteiligt?“ fragte er.

„Nein. Ich habe keinen Pfennig Vorteil davon gehabt. Bahnewald war ein armes Luder, er tat mir leid. Herrn Hinrichsen hielt ich für einen reichen Mann.“

„Na“, sagte Döhl, „das sind nicht gerade die Grundzüge der christlichen Kaufmannschaft. Dielei viel Kommunismus ist übel und kostet Sie die Stellung.“

„Ja, das wisse sie, gab die Kassiererin zu Sie werde geben. Zum Glück habe sie etwas Geld auf der Sparflasse und könnte sich kräftig an dem Schadenersatz beteiligen. Es seien im ganzen etwa 200 Mark, nach Bahnewalds Aufstellung.“

„Unternehmen Sie vorläufig nichts!“ sagte Döhl, überwältigt von dem Bewußtsein, daß der ganze, monatlang dauernde Betrag hinter seinem Rücken hatte geistehen können. „Sie bleiben vorläufig auf Ihrem Posten. Ueber den Schadenersatz sprechen wir noch.“

Mit einer müden Handbewegung entließ er die Kassiererin, die frech war, fürs erste so glimpflich davon gekommen zu sein; sie hatte sich die Szene dramatischer gedacht und sich schon mit Schimpf und Schande auf die Straße abgeworfen gesehen.

Döhl arbeitete stumm vor sich hin und fand, daß er mitschuldig war, mindestens im gleichen Maße wie die Kassiererin. Er hätte besser aufgeben müssen, hätte als Vertreter des Chefs genauer nach Bahnewalds Privatverhältnissen forschen müssen, die ihm längst verbüchert gewesen waren.

Endlich kam der Sünder. Er schien im Laden schon angekündigt worden zu sein. Ein wenig blaß und nervös war er wohl, doch sah es aus, als habe ihn das Ganze nicht allzusehr erschüttert.

„Es ist aus, Döhl“, erklärte er trocken. „Lassen Sie uns keine Worte weiter verlieren! Ich bin fertig. Schluß damit!“

Diese Art der Erledigung fand Döhl denn doch etwas zu leicht. Er wünschte Einzelheiten zu wissen und setzte durch, daß Bahnewald mürrißig und gequält berichtete. Er gab zu, daß die Diebstähle ohne Hilfe der Kassiererin nicht möglich gewesen wären. Auch beschwor er, die Kollegin habe von ihm für ihre Dienste nie einen einzigen Pfennig erhalten oder einen sonstigen Vorteil gehabt. Daß seine Schwester ihn angeheftet habe, bestritt er. Ueber seine häuslichen Umstände befragt, wurde er merklich melancholischer und erregte sich sogar einmal so sehr, daß er mit aufsteigenden Tränen kämpfen mußte. Dabei war er eifrig bemüht, die entlastenden Punkte abzuschwächen und sein Vergehen als unentschuldigbar hinzustellen. Den Schaden errechnete er nach Abzug der von Döhl zurückgeschafften Bücher auf 212 Mark; bei dieser Summe war der Einkaufspreis zugrunde gelegt. Die Kassenrechnung aus der Diebstehube habe etwa 300 Mark betragen.

„Eins verstehe ich nicht, Bahnewald“, sagte Döhl, „oder vielmehr zweierlei: Wie konnten Sie glauben, die trotzlosen Verhältnisse Ihrer Sippe auf die Dauer anzuerkennen zu können? Es gibt eine Grenze der Bedürftigkeit; irgend ein kleiner Fonds muß doch vorhanden sein, wenn die

Wohltätigkeit einen Sinn haben soll. Daß man den ganz armen Menschen nicht helfen kann, hat schon Shaw gesagt. Sie mußten doch merken, daß es eines Tages mal ein schlimmes Ende nimmt. Heute sind es 212 Mark — ein Jahresspäter hätten tausend nicht mehr genügt. Armut ist bekanntlich eine unheilbare, ansteckende Krankheit. Man kann jemand aus einer Geldverlegenheit helfen, aber bei dem Verinich, die Armut zu bekämpfen, ruinirt sich auch der reichste Mann. Ihnen stand nur ein Weg offen: sich von Ihren Leuten zu trennen und Ihr eigenes Leben zu führen, auf die Gefahr hin, daß jene verkommen. Es wäre ihnen schwerlich schlechter ergangen als jetzt ...“

„Ja“, sagte Bahnewald, „da haben Sie ganz recht, Döhl. Aber der eine kann das, der andere nicht. Ich konnte es nicht. Meine Mutter, meine Schwestern ... lieber hätte ich den Gasbahn aufgedreht, als sie so sitzen zu lassen.“

Dieser Standpunkt ehrt Sie, aber er ist dümm, Bahnewald. Ein Lump gibt mehr, als er hat. Jetzt haben Sie sich die Karriere verpufft, und Ihren Leuten ist nicht im geringsten geholfen.“

Bahnewald zuckte verächtlich die Achseln und seufzte einmal tief auf.

„Wenn ich also dies zur Not noch verstehen kann“, fuhr Döhl fort, „so ist mir etwas anderes völlig unbegreiflich: daß Sie die Kassiererin in Ihre Lage einweisen konnten, mich und Hinrichsen aber nicht. Ich habe doch, weiß Gott, Ihnen gegenüber nie den Vorurteilen heranzugreifen ... mir sind gleichgültig. Sie konnten bei mir allerhand Verhältnisse voraussetzen ... und was Hinrichsen betrifft, so gibt es wohl wenig Chefs, die so ungänglich und freigebig sind wie er. Sie hatten schon Vorurteil, das weiß ich ... aber ehe es zum Neukerften kommt, übergeht man doch einen Mann wie Hinrichsen nicht. Mit diesen Lumpigen zweihundert Mark hätte er Ihnen gewiß auf die Beine geholfen. Statt dessen befehlen Sie ihm wie der erste beste Gauner ... ich bin nicht sentimental, Bahnewald, aber das war eine Gemeinheit. Er hat sich doch Ihnen gegenüber nur von der besten Seite gezeigt ... Ihr Gebalt ist längst über dem Tarif, an Urlaub hat er Ihnen zugelegt ...“

Hier brach Bahnewald in ein unmäßiges, faßungsloses Weinen aus; vom Schluchzen gestochen, Krümmte er sich auf dem Ledersofa, wo er gesessen hatte, und gebärdete sich so völlig hilflos und verweifelt, daß Döhl sich selber zu allen Teufeln wünschte.

„Nun lassen Sie das gut sein!“ tröstete er verlegen, als Bahnewald sich zu erheben begann. „Gehen Sie nach Hause und betrachten Sie sich vorläufig als beurlaubt! Alles Weitere muß Hinrichsen verfügen ...“

(Fortsetzung folgt.)

„Seltene“ Briefe

Die heilige Magdalena schreibt an Lazarus

Umständliche Kriminalprozesse — Dokumente en gros

Nicht alle Kriminalprozesse sind Tragödien, Trauerspiele oder Schauerdramen. Es gibt auch Komödien, Burlesken, Foppen unter ihnen. Ueber die „Verbrechen“ des Hauptmanns von Köpenick und des Prinzen Demola hat wohl kaum jemand geweint, aber Hunderttausende haben darüber gelacht.

Einer der komischsten, erheiterndsten aller Prozesse spielte sich im Februar 1870 in Paris ab. Er hatte eine sehr gelehrte Vorgeschichte.

Im Sommer des Jahres 1867 überraschte Herr Challes, ein Mathematiker von großem Ruf, ein angelegener, bewunderter Gelehrter, die Pariser Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er war, mit einer Reihe wertvoller Geschenke. Es waren Originalbriefe, Originalmanuskripte, Autographen von Pascal, Newton und anderen Gelehrten, Schriftstellern, Dichtern längst vergangener Zeiten. Angehender selten, und wertvolle Dokumente, — wenn sie echt waren. Aber waren sie echt?

Unter den Dokumenten des Herrn Challes

taucht ein Brief des großen Philosophen und Mathematikers Pascal an Newton aus dem Jahre 1654. In diesem Jahre war Newton ein Jahre alt. Und es erschien immerhin ein wenig merkwürdig, daß der große Pascal mit einem elfjährigen Jungen in Korrespondenz über ernste, wissenschaftliche Fragen gestanden haben sollte, mit einem Jungen, der damals noch keineswegs der „große Newton“ war, sondern eben nur ein kleiner Junge, dessen Namen kein Mensch kannte.

Trotzdem hielt die Pariser Akademie die Dokumente des Herrn Challes für so wichtig, daß sie sie protokollieren und drucken ließ. Sofort erhob sich ein großer Gelehrtenstreit, der bald über die Grenzen der Pariser Akademie hinauswuchs. Aus Holland, Italien, England kamen zweifelnde, skeptische, protestierende Stimmen. Aber auch Herr Challes und

seine Dokumente fanden gelehrte Verteidiger.

Außerdem war Herr Challes in der Lage, immer neue, seltene, kostbare, auffehrenderende Original-Manuskripte vorzulegen, nicht nur von Pascal und Newton, auch von Wallace, Milton, Montesquieu, Leibnitz. Jedes neue Dokument rief neue Erregung hervor, der Streit der Gelehrten wuchs und wuchs, er dauerte schon viele Monate und hatte Jahre dauern können, wenn nicht Herr Challes, gereizt von so vielen und heftigen Angriffen, die Quelle seiner Dokumente preisgegeben hätte.

Diese Quelle hieß: Monsieur Brain Lucas. Von ihm hatte der gute Gelehrte, Herr Challes, innerhalb von acht Jahren etwa 30 000 (in Worten: dreißigttausend) seltene Dokumente gekauft. Prachtvolle, seltene, einzaubartige Originalmanuskripte, Briefe, Autogramme von unermeßlichem Wert. Sie hatten nur den einen Fehler, daß sie samt und sonders falsch waren. Herr Lucas hatte sie alle selbst gemacht. Sachverständige stellten das sehr schnell fest. Es war aber auch nicht gerade schwer, das festzustellen. Die kostbaren Dokumente waren freilich auf sehr altem Papier mit einer sorgfältig hergestellten altertümlichen Tinte in ebenso altertümlicher Schrift geschrieben,

aber unter den dreißigttausend seltenen Autographen fanden sich Schriftstücke von einer derartigen Seltenheit und Seltsamkeit, daß wohl auch ein völliger Naiv, ja ein Kind hätte sagen dürfen: „Nein, das gibt es nicht! Das muß gefälscht sein!“

Da gab es nicht nur Briefe und Schriftstücke von Pascal, Newton, Galilei, da gab es Briefe von Voltaire an Heloise, Briefe der Jungfrau von Orleans, Briefe von Altila, Cäsar, Veronesiorix, Aristoteles, Nicotabes, Briefe von Katharina Bora, der Gattin Luthers, Briefe der Sappho, Briefe der heiligen Magdalena an Lazarus, einen Brief dieses „ausgewerkten“ Lazarus an Petrus, ja den Brief eines „galiläischen Generals“ an Jesus Christus selber.

Und der Inhalt dieser Briefe? — Nabelais schreibt an Luther: „Meister Luther, ich habe Euch schon vor längerer Zeit wiederholt gesagt, daß ich mich niemals in Religionsstreitigkeiten mischen will.“ Magdalena, die Wäscherin, schreibt einen Brief an einen nicht genannten „König der Burgunder“, in dem sie dem König ein Kästchen mit inlegendem Brief von „Jesus von Nazareth“ annouciert. Cäsar schreibt einen Brief an Veronesiorix, in dem er ihn sozusagen zum Duell herausfordert.

Alexander der Große schreibt an Aristoteles

und bestärkt ihn in seiner Absicht, nach Gallien (Frankreich) zu reisen, indem er sagt: „Ihr müßt wissen, daß ich diese Nation hochschätze und in ihr diejenige erblicke, welche das Licht in die Welt getragen hat.“ Auch die heilige Magdalena ist sehr entzückt von Frankreich. Sie schreibt dem von den Toten auferweckten Lazarus: „Tunel Ihr nicht, daß diese Gallier keineswegs solche Barbaren sind, wie man sie uns doch geschildert hat? Ich schicke daraus, daß, wie wir erfahren haben, das Licht der Wissenschaften von hier ausgegangen sein soll.“ Wie höflich und gebildet sich die heilige Magdalena und Lazarus da unterhalten! Cocteau oder Shaw könnten das erkunden haben. Die Jungfrau von Orleans unterschreibt einen ihrer Briefe: „Johanna, genannt die Jungfrau.“ Und Karl der Große kniet seine Briefe schlicht und einfach: „Karl der Große.“ Das ist wie die Geschichte vom alten Fritz, die erzählt, er habe gesagt: „Nun ziehen wir in den siebenjährigen Krieg!“

Kurz und gut: es war nicht schwer, die Falschheit solcher Dokumente zu enthüllen.

und Herr Lucas, der Fälscher, wurde dem auch sehr schnell zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Herr Challes, der große Gelehrte und seine ebenso gelehrten Freunde und Feinde, die diese wunderbaren Briefe und Dokumente ganz ernst genommen hatten, wurden zu nichts verurteilt. Und die Lächerlichkeit hat sie, sicherem Bernehmen nach nicht getötet. Denn Lächerlichkeit, obwohl alle Politiker und Diktatoren das behaupten, tötete bisher nie.

Hans Stiefen.

Die Geburt der Kinder —

tötet den Vater die Haare

Die Geburt eines unschuldigen Babys kann dem Vater zu einer Glücke verhelfen. So behauptet wenigstens Dr. Donald Ogers, ein Arzt aus Kenosha, Wisconsin, in einem der amerikanischen Medizinischen Gesellschafts-erhaltenen Bericht. Er weiß von einem Patienten zu erzählen, der kurz nach der Geburt seines Kindes die Haare auf der linken Kopfseite so gut wie ganz verlor. Im Verlauf eines

Jahres war das Haar allerdings wieder nachgewachsen. Fünf Jahre später stellte sich nach der Geburt eines zweiten Kindes der Haarausfall wieder ein, und kürzlich begann das Haar sogar einen Monat vor der erwarteten Geburt des dritten Kindes wieder zu verschwinden, so daß die kochhaften Nachbarn der Hoffnung Ausdruck gaben, die Frau möchte diesmal mit Zwillingen niederkommen.

Solche partielle Kahlheit wurde übrigens schon wiederholt nach Nervendepressionen und starken Aufregungen beobachtet. Vielleicht ist darauf die bei wilden Völkern bestehende Sitte zurückzuführen, die zur Zeit einer Geburt Mutter und Vater als schonungsbedürftig ansieht und beide ins Bett verweist.

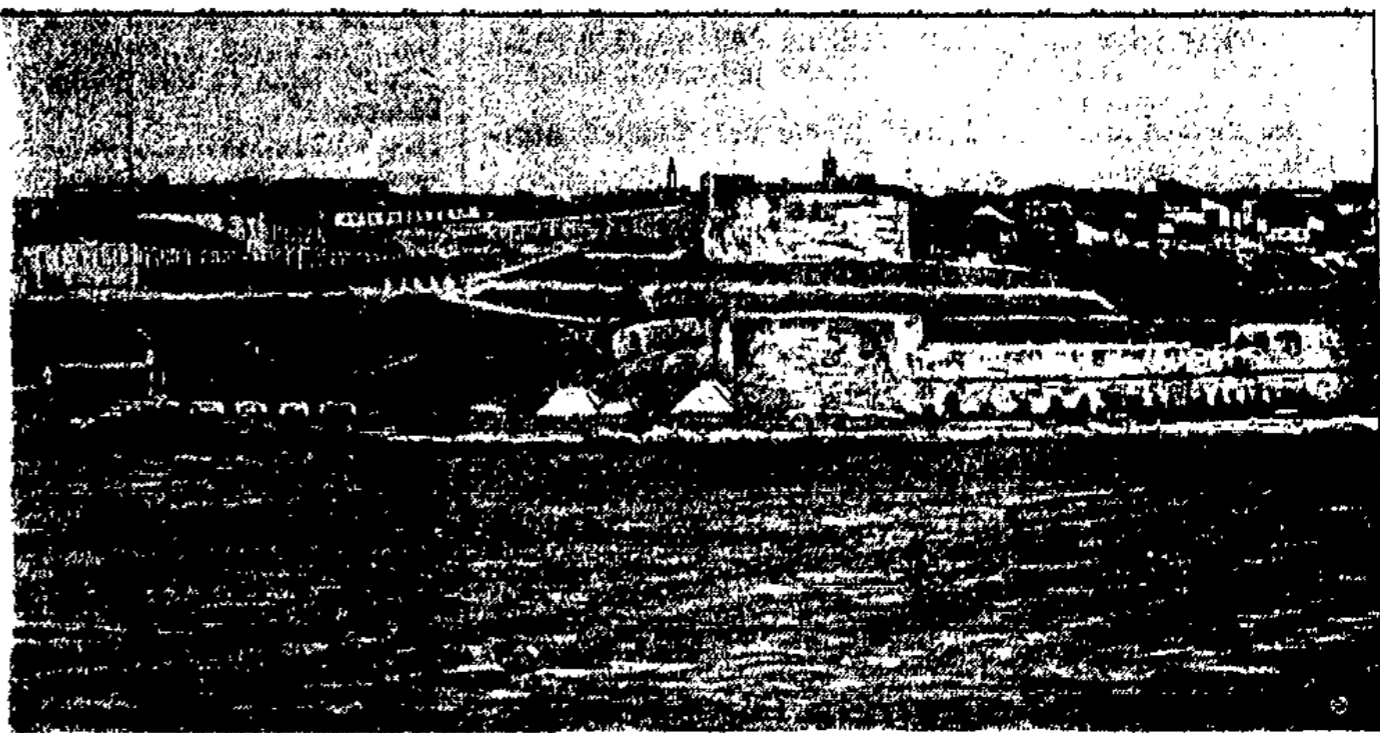
Die Schönke im ganzen Land?

Die Wahl der Miß Gernand

Miß Gernand ist gestern nachmittag aus 137 zur engeren Konkurrenz zugelassenen Bewerberinnen in Berlin gewählt worden. Die Wahl fiel auf die Berlinerin Frä. Dort Mittsomst. Im ganzen hatten sich 1892 Damen aus dem ganzen Reich für die heutige Konkurrenz gemeldet.

Sier brachen sie durch

Was das zaristische Rußland niemals, auch durch den Krieg nicht erreichen konnte, hat Sowjetrußland jetzt durch seine guten Beziehungen zur Türkei bewerkstelligt. Durch die Darbanelle, die russischen Kriegsschiffe bisher stets gesperrt waren, sind jetzt zwei Schiffe vom Mitteländischen ins Schwarze Meer gefahren. Die Schiffe, deren Kommando gehalten war, passierten die Meerengen, ohne die in Konstantinopel tagende Meerengen-Kommission zu benachrichtigen, die Rußland übrigens nicht anerkannt hat. Zweifellos wird die Kommission gegen die Durchfahrt der russischen Kriegsschiffe Einspruch erheben. Diesem Vorfall kommt aber nicht nur deshalb hohe politische Bedeutung zu, sondern auch noch aus dem Grunde, weil der



Zugang zweier Kriegsschiffe eine außerordentliche Stärkung der Sowjetflotte im Schwarzen Meer bedeutet. — Unter Bild zeigt ein Fort an der Einfahrt zu den Darbanelle.

Eine allzu wissenschaftliche Ehe

Die Frau als wissenschaftliches Objekt

Die Frau des bedeutenden amerikanischen Biologen Parisch hat sich Scheidung gelagert, weil ihr Mann sie nur als wissenschaftliches Objekt behandelte; er habe eine Geliebte, der er alles opfere, und das sei die Wissenschaft. Ihr Haus sei ein zoologischer Garten. In allen Zimmern kröhen Schnecken, Frösche und Krebse herum. Aus den Rodastischen ihres Gatten hüpfte jeden Augenblick eine Maus, eine Kröte, eine Eidechse oder auch eine kleine Schlange. Wie er diese Tiere beobachte, so betrachte er auch sie und ihren Körper. Sie habe ein Buch aus der Zeit ihrer Plückerwunden geschrieben, in dem er genau aufzeichnet habe, wann sie errotet sei; wie stark sich dann die Tätigkeit der auf der Wandung der kleinen Hautarterien endigenden Nerven umgekehrt habe und dergleichen mehr. Derselben Experimente habe er auch mit ihrem Säugling gemacht.

Der Professor sei über den Sprößling beglückt gewesen; denn sofort habe er gepirkt, wie das Händchen auf die Berührung mit einem toten Tierfell oder dem Fell einer lebenden Maus oder auf einen kalten Frosch reagierte. Im Haushalt mußten zu Beobachtungszwecken eine Zettklang nur Zuckerpeifen genossen werden. Einen anderen Scheidungsgrund habe sie nicht; diese ganze Art des Zusammenlebens sei aber die größte Grausamkeit, die man sich denken könne. Ihr Kind, das mittlerweile herangewachsen ist, sei schon ein paar mal fortgelaufen, jedoch von der Polizei immer wieder zurückgebracht worden; jetzt halte auch sie es nicht mehr aus. Wie gründlich der Professor seine Studien betrieben hat, illustriert auf ein Beispiel aus seinen Tierbeobachtungen; er hat herausgefunden, daß Schnecken 15 000 Zähne haben.

Die vom Schiffbruch leben...

Die Brackfahrer

Wenn die Winterstürme rajen, dann beginnt das Blut der Seeräuber zu kochen. Es ist zwar schon lange her, daß an den europäischen Küsten Schiffbrüchige auf ihrem Brack den Todesstoß bekamen, aber der rülfche Saft gärt weiter in den Nachkommen jener tollkühnen Wasserpiraten. In der Bretagne, der klassischen Küste der gefahrtesten Schiffe, lebt man vielfach davon, was das Meer den Menschen abgetroht hat. Vom Brennholz bis zum Brot kommt alles von Schiffbrüchigen. Die Bretonen richten regelrechte „Brack-Polken“ ein, um rechtzeitig genug auf ihre Beute aufmerksam zu werden. Und dann, wenn der Mann aus dem „Aragud“ meldet: „Brack aboi!“ — rücken sie die tollkühnen Schiffe in ihre Boote.

Die Weiber und die Kinder stehen auf den Felsenriffen und schauen zu. Kommen sie wieder? Es ist der Kampf ums Brot, den hier die Männer in den Ruffschalen führen. Wazu oft bezaglen die sogenannten Brackfahrer ihren Mut mit dem Leben. Nur selten gibt es reiche Beute. Sind aber Getreide- oder Weinfässer ein Opfer des Meeres geworden, dann herrscht eitel Freude. Die angeschwemmten Tonnen werden aufgebroschen. Und nun wird, abgefüllt, in Eimern und in Flaschen, in Töpfe und in — Holzpantinen. Alles Strandgut muß bei den Behörden angemeldet werden. Der „Finder“ bekommt seinen Anteil nach dem Verkauf. Die Bretonen verlangen sich aber, daß sie erst sehr spät den Gegenwert ihrer Beute erhalten und deshalb ziehen es die meisten vor, lieber nichts zu melden, vor allem, wenn es sich um Weinfässer handelt.

Elisabeth Bergner gesund. Elisabeth Bergner, deren Krankheit den Theaterdirektor Robert Klein in Sorgen,

Die rasende Feuerfäule von San Diego

Ein Anänel verbrannten Menschenfleisches

Die gestern gemeldete Flugzeugkatastrophe in Kalifornien kostete 10 Menschen das Leben. Alle Insassen, 8 Frauen, 6 männliche Passagiere und 2 Mann der Besatzung verbrannten. Die Katastrophe ereignete sich am Sonntagabend um 6.30 Uhr kalifornischer Zeit, eine Stunde, nachdem das Flugzeug von Agua Caliente, dem bekannten mexikanischen Vergnügungsort, das regelmäßig von vielen Filmstars aus Hollywood besucht wird, weggeflogen war. Die Maschine hatte Los Angeles zum Ziel.

Die Notlandung, die zur Katastrophe führte, wurde unmittelbar an der Meeresküste, etwa 70 Kilometer nördlich von San Diego, vorgenommen, nachdem sich eine Motorführung eingestellt hatte. Noch bevor die Maschine den Boden berührte, sand sie in Flammen. Eine brennende Fackel blüdete auf weithin das fürchterliche Geschehen. Hundert Meter lang rollte die rasende Feuerfäule über den Sand. Drei von den Passagieren wurden bereits verkohlt herausgeschleudert, die anderen verbrannten in der Maschine. Die Flammen gelüsch hatte, fand man nur noch einen einseitigen Anänel halberkohlten Menschenfleisches.

Das Flugzeug war Eigentum der Maddux Transcontinental Air Lines. Es diente in letzter Zeit für Westend-Flüge nach Mexiko, das seit dem Beitreten der Prohibition ein beliebtes Ziel der reicheren Einwohner von Los Angeles ist.

die Berliner Theaterinteressenten in Rom und ein Konfession von sechs Keraten in stehende Tätigkeit gelegt hat, ist jetzt wieder so weit gesund, daß sie zum Konflikt nach London fahren wird. Dr. Robert Klein ist bereits vor wenigen Tagen nach dem Süden gefahren, um sich, wie man in Berlin erzählt, von der Krankheit der Bergner zu erholen.

Der Arzt für alles

Selims Ende

In der Türkei ist es bisher nur in Ausnahmefällen gechehen, daß sich einzelne Ärzte auf bestimmte Krankheitsgebiete spezialisiert haben. Die große Mehrzahl der Ärzte betätigt sich auf jedem medizinischen Gebiet: derselbe Arzt nahm chirurgische Eingriffe vor und zog Zähne, behandelte Lungenerkrankung und Hautkrankheiten. Dieser „Arzt für alles“ war der berühmte Selim, in dem die unwissenden anatolischen Bauern gemeinhin mehr einen Medizinmann als einen Arzt im europäischen Sinne zu sehen gewohnt waren. Aber mit dem Selim nimmt es jetzt ein plötzliches Ende.

Das Gesundheitsministerium hat eine Verordnung erlassen, wonach jeder ärztliche Arzt unverzüglich dem Ministerium dasjenige Krankheitsgebiet zu bezeichnen hat, auf dem er Spezialist ist. In Zukunft soll er nur noch auf seinem Spezialgebiet tätig sein und in andere medizinische Gebiete fallende Krankheiten bei Strafsandrohung nicht mehr behandeln dürfen.

Der plagiierte Mondschein

Ein Winterstreit

Können Gemälde den Schutz des Urheberrechts für sich in Anspruch nehmen? Der Pariser Maler Lafon hat etwa fünfzig Bilder von Mondlandschaften an der Riviera gemalt und die Bilder in einer Pariser Galerie ausgestellt. Als sein Kollege Chanabian, ein Spezialist in der Darstellung mondlandschaftlicher Landschaften der Riviera, die Ausstellung besuchte, glaubte er, Grund zur Annahme zu haben, daß Lafon seinen Stil kopiert habe. Er sah den klaren Fall eines Plagiat gegeben, erwiderte eine gerichtliche Verurteilung der Bilder und beantragte ihre Begutachtung durch mehrere hervorragende Sachverständige. Diese kamen zum Schluß, daß Lafon tatsächlich ein Kopist sei, nicht weil er die gleichen Motive der Landschaft benutzt habe, die in jedem Künstler gehörten, sondern, weil er sich den Stil und die Malweise des klagenden Künstlers zu eigen gemacht habe.

Dieser Anschauung widersprachen jedoch andere Sachverständige von Ruf, die Lafon als Gulachter vorgeschlagen hatte. Sie vertraten die Meinung, daß das Urheberrecht, das dem künstlerischen Eigentum Schutz gewähre, sich nur auf das ausgesprochene Plagiat erstreckte, und daß selbst Originallandschaften und Motive als Gemeingut zu gelten hätten, wenn sie einmal der Öffentlichkeit zugänglich gemacht worden seien.

Waislinger-Gedächtnisfeier in Rom. Anlässlich der hundertsten Wiederkehr des Todesjahres des in Rom jung verstorbenen schwäbischen Dichters Waislinger fand gestern auf dem protestantischen Friedhof an der Ceclia-Pyramide eine Gedächtnisfeier statt, an der der deutliche Volkshafter Freiherr von Neurath mit dem ganzen Vorkämpferpersonal und die deutliche Kolonie neben zahlreichen italienischen Verehrern des Dichters teilnahmen. Die Gedächtnisrede hielt in Rom anlässige Schriftsteller Wolfgang Ludwig. Er

Zimmer 13

Roman von Edgar Wallace

16. Fortsetzung.

14

Die Wände und Türen des privaten Zimmers ließen keine Schall durch. Nichts regte sich nach dem Schuß. Draußen in der Halle hob der Portier den Kopf und forderte.

„Was war das?“ fragte er den wartenden Fahrstuhlführer.

„Ich habe nichts gehört“, sagte der andere lakonisch.

„Jemand hat eine Tür angeschlagen.“

„Mag sein“, sagte der Portier und wandte sich wieder zu seinem Buch. Er trug die Namen der Abendgäste ein, was in einem Klub dieser Art ein unbedingt notwendiges war, und er tat es mit Bleistift, eine ebenso notwendige Vorsichtsmaßregel, denn mitunter verlangten die Klubmitglieder die schleunige Befestigung dieses Beweismittels.

Im Zimmer 13 herrschte tiefe Stille. Eine dünne blaue Wölke schwebte zur Decke empor. Die Tür öffnete sich etwas weiter, und Johnny Gran trat ein, die rechte Hand in der Tasche seines Neberzeigers.

Langsam ging er auf die zusammengelungene Gestalt zu, bückte sich und drehte sie auf den Rücken. Dann untersuchte er sie schnell und fuhr in die Taschen des Mannes. Er fand etwas, zog es aus und las, was mit starker Miene und flackernden Augen in seine eigene Tasche. Beim Herausgehen schloß er die Tür sorgfältig hinter sich zu und schlenderte gemächlich zum Hauptgang zurück.

„Sie bleiben nicht, Captain?“ fragte der Portier übermäßig.

„Nein, es ist niemand da, den ich kenne. Merkwürdig, wie die Mitglieder wechseln.“

„Berzählung, Captain.“ Er trat an Johnny heran und schaute sich um.

„Sie haben da ein wenig Blut an der Manschette.“

„Er holte sein Taschentuch hervor und wusch den Fleck ab. Ihre Mäntel trennten sich.“

„Nichts passiert, Captain?“

„Nichts, worüber ich etwas sagen könnte“, sagte Johnny. „Guten Abend.“

„Guten Abend, Sir“, sagte der Portier.

Er blieb an seinem Posten stehen und sah scharf nach der Glastür des Fahrstuhls. Er hörte, wie er geöffnet wurde und dann knarrend wieder heraufkam.

„Warten Sie einen Augenblick hier, und wenn jemand klingelt, so warten Sie, bis ich wieder da bin“, sagte er zum Wirt.

Er lief schnell durch den Korridor in den Zeitengang, und vor Nr. 13 angelangt, klopfte er. Niemand antwortete. Er klopfte die Tür an und ein Blick sagte ihm alles, was er wissen wollte. Reißverschluss der Tür und eilte zum Telefon auf seinem Posten zurück.

„Vorher er den Hörer abhob, wandte er sich an den Fahrstuhlführer, der mit offenem Munde da stand.“

„Gehen Sie in alle Zimmer und sagen Sie, daß ein Mord begangen worden ist. Bringen Sie alle hinaus.“

Er hielt noch den Hörer in seiner feuchten Hand, als der letzte erschrockene Gast sich in den Fahrstuhl drängte. Dann rief er:

„Hier Highlowklub. Ist dort das Charing Cross Krankenhaus? ... Ich brauche einen Krankenwagen. ... In. Voburn Street 38. ... Es ist ein Unglück passiert.“

Er hing den Hörer an und verlangte gleich darauf eine andere Nummer.

„Highlowklub. Ist dort die Polizeiwache? ... Hier spricht der Portier im Highlowklub, Sir. Eines unserer Mitglieder hat sich erschossen.“

Er wandte sich dem erschreckten Fahrstuhlführer zu, der in den dritten Stock zurückgekehrt war. Am Ende des Ganges stand eine Schär aufgeregter Kellner.

„Wenig“, sagte er, „Captain Gran ist heute Abend nicht hier gewesen. Verstehen Sie? Captain — Gran — ist — heute — Abend — nicht — hier — gewesen.“

Das Bescherbuch lag offen auf dem Posten. Er nahm seinen Bleistift und schrieb auf die Seite, wo Johnny's Name hätte stehen sollen: Mr. William Brown aus Toronto.

15

Die letzten Gäste waren verschwunden, als die Polizei und mit dem Krankenwagen zugleich. Bezirksinspektor Craig ankam, der zufällig in der Nähe einen Besuch gemacht hatte. Der Arzt, der mit dem Krankenwagen gekommen war, nahm eine kurze Untersuchung vor.

„Er ist nicht tot, kann aber sterben, bevor wir das Krankenhaus erreichen“, sagte er.

„Ist es ein Selbstmord?“

Der Arzt schüttelte den Kopf.

„Selbstmörder pflegen sich in der Regel nicht unter das rechte Schulterblatt zu schlagen. Das wäre eine schwierige Sache; versuchen Sie es selbst. Ich würde sagen, daß man von der offenen Tür aus auf ihn geschossen hat.“

Er leste einen schnellen Notverband an, und Jeffrey wurde in den Fahrstuhl getragen. Im unteren Gang wurde er auf eine bereitgestellte Bahre gelegt und mit einer Decke verhüllt, durch die Menge getragen, die sich am Eingang angelammelt hatte.

„Mord oder Mordversuch, je nachdem“, sagte Craig. „Niemand hat die Gäste verschwinden lassen. Wohl Sie, Stevens?“

„Reigen Sie mir Ihr Buch.“

Der Inspektor ließ mit dem Finger über die Liste hin und blieb bei Zimmer 13 stehen.

„Mr. William Brown aus Toronto. Wer ist Mr. Brown aus Toronto?“

„Ich weiß nicht, Sir. Er hat telefonisch ein Zimmer bestellt. Ich habe ihn nicht fortgehen sehen.“

„Die alte Feuerleiter funktioniert noch immer, was?“ fragte Craig ironisch. „Sont jemand dazugewesen? Wer ist der Verwandete? Sein Gesicht kam mir bekannt vor.“

„Major Floyd, Sir.“

„Wer?“

„Wer?“

Craig hatte in seinem Leben manchen Stoß erlitten, aber seit Jahren hatte er keinen so starken erhalten.

„Jest Legae? Der Sohn des alten Legae?“

„Nur wenige von uns wissen das“, sagte er. „Jest arbeitet im Verborgenen.“

Der Beamte nickte langsam.

„Ich habe ihn nie gesehen“, gab er zu. „Ich wußte, daß Legae einen Sohn hat, aber ich wußte nicht, daß er hiesige Wege geht. Ich dachte, er wäre ein kleiner Kerl.“

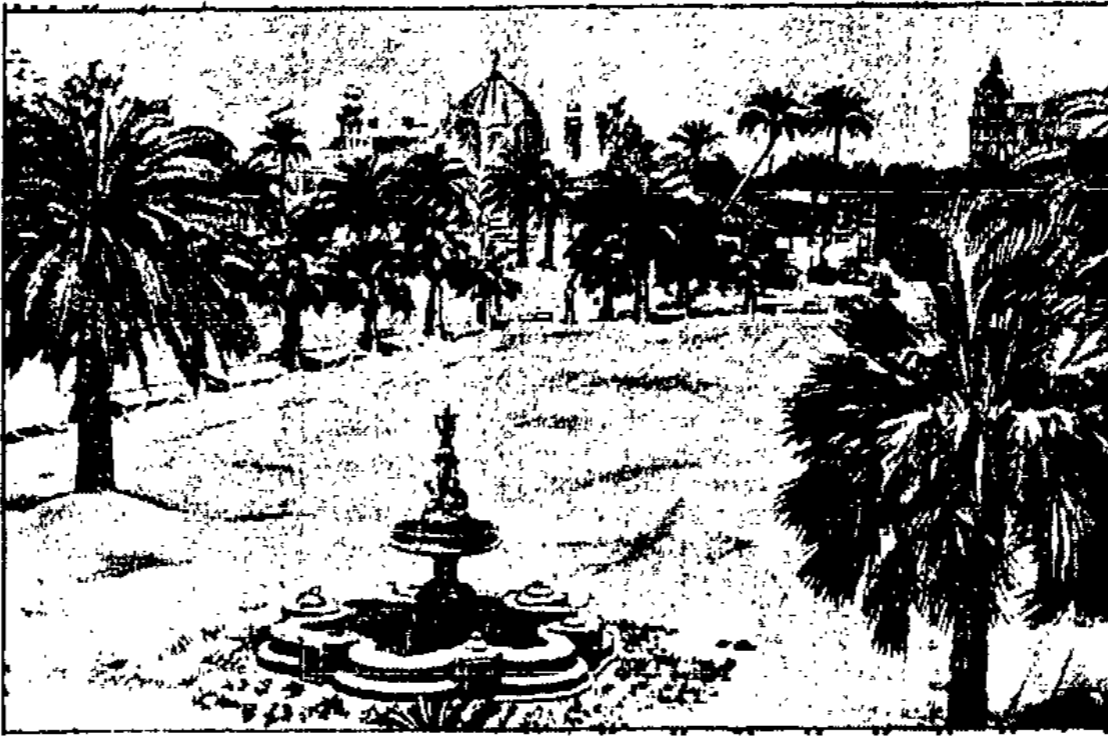
„Er ist ein ganzer Kerl, das kann ich Ihnen sagen!“ versetzte Stevens.

Craig schloß sich und stützte das Kinn auf seine Hände. „Frau Floyd muß benachrichtigt werden. Unter Gott! Peter Kanes Tochter! Peter wußte nicht, daß er sie mit Legaes Sohn verheiratete?“

„Ich weiß nicht, ob er es wußte oder nicht“, sagte Stevens, „aber wie ich den alten Peter kenne so hätte er sie lieber zum Teufel in die Hölle geschickt, als sie mit Emanuel Legaes Sohn zu verheiraten. Ich weiß sozusagen“, bemerkte er, um sich zu entschuldigen, „aber sie müssen es doch erfahren — Emanuel wird es Ihnen sagen, sobald er die Nachricht erhält.“

„Kommen Sie“, sagte Craig. Er nahm den Mann beim Arm und führte ihn in den Gang, wo die Geheimpolizisten standen und harrten; dann öffnete er die Tür eines Privatimmers, dessen Tisch noch der eiligen Klucht der Gäste zeugte.

„Nun“, sagte er und schloß die Tür, „was hat die Sache zu bedeuten?“



Der Schnee hat sich verirrt

Statt zu uns zu kommen, hat der Schnee die — Riviera heimgesucht, die Palmen in ein groteskes, ungewohntes Kleid hüllend.

Von Leuten, die sich selbst besuchen

Der eine kommt zu sich als Dieb, der andere als „Wechsler“

In Mailand ist ein Mann bei sich selbst eingebrochen. Wie hat er das angefertigt?

Franzisko J. ein kleiner und kärglich bezahlter Hilfsbuchhalter in einem Mailänder Versicherungsgeschäft, geriet kürzlich mit einer Anzahl Gefellen ins Gepräch, als er des Abends ein Lokal denkwürdig überfallen Anwesende besuchte. Man schimpfte über alles Mögliche und Unmögliche, doch ganz nebenher betraf man sich maßlos. Und in der Trunkenheit wuchs der Mut, es wurden allerhand verwegene Pläne entworfen, um das allgemeine Erdennübel, zufriedert aber das eigene einzudämmen. Da nun die Kumpane des Signore J. im allgemeinen vor unerlaubten Dingen nicht zurückzuschrecken pflegten, so überredeten sie den J. und kamen mit ihm überein, da es doch gerade einmal Nacht war, einen kleinen, nicht eben nennenswerten Einbruch hinzulegen. Da überdies der Franzisko J. eine für einen solchen Plan geeignete Wohnung kannte, zog die Gesellschaft ab und zum Kampfplatz hin. Ein Dietrich erledigte den ersten Teil des Unternehmens. Die Bewohner waren nicht zu Hause, man machte sich also leicht an die Durchsuchung der Räumlichkeiten. Es fand sich indessen nicht viel mehr als etwas zerstückeltes Mobilgerät.

Flüchtend zogen Franziskos Kumpane wieder ab, während dieser selbst finierend in der Wohnung stehen blieb.

Zu seinem Raub begab er sich jetzt an die Schublade eines Kleiderchranks, zog sie auf und holte — bare 200 Lire heraus. Mit diesen machte sich der Glückliche eilends davon, um sie noch in dieser Nacht in allein seligmachende Getränke umzuwaschen.

Als der Morgen graute, fand sich Franzisko J. einsam und verlassen in einer Straße im Osten Mailands. Er wußte nicht mehr viel von der Nacht, nur so etwas wie ein Einbruch schwebte ihm vor. Und da unter Hilfsbuchhalter sonst sehr ehrsam war, so stellten sich jetzt bei ihm eine Anzahl Gewissensbisse ein, die ihn bewogen, auf die Polizei zu gehen und seine Verfehlung zu melden. Zwei Beamte wurden dem Neuen beigegeben, um ihn an den Tatort zu begleiten, den der Signore nur schwer wiederzufinden vermochte. Je näher der Verbrechertatort aber dem Tatort kam, desto stupider wurde unser Mann und schließlich, als man vor der Wohnungstür stand, vor der man diese Nacht den Dietrich gequält hatte, fing der Franzisko mordgräßlich an zu fluchen. Es war nämlich — seine eigene Wohnung gewesen, vor die er in der Nacht seine Gefellen geführt hatte und wo er 200 Lire heute gemacht hatte, über deren Hinterlegungsort er so merkwürdig gut Bescheid gewußt hatte. Der neuen Fierde der Mailänder Verbrechertwelt geschah für diesmal nichts, weil man in Italien noch keine Handfabe hat, um Einbrüche in die eigene Wohnung zu bestrafen.

Und dann ist noch die Geschichte eines Mannes zu erzählen, der nur zweimal wöchentlich seine Wohnung aufsuchen darf.

um die Wäsche zu wechseln. Der Mann heißt Paul Sab, ist Bauschreiber in Budapest, und der Hauswirt, dessen Nachspruch er sich unterwerfen muß, ist ein gewisser Leopold Kovacs in derselben Stadt. Birt und Mieter erzielen miteinander in Konflikt, Herr Kovacs kündigte Herrn Sab dessen Dreizimmerwohnung, und das Mietmünungsamt gab

„Ich weiß nicht alles, Mr. Craig, aber ich weiß, daß sie seit langer Zeit etwas gegen Peter Kane im Schilde führten. Dann brachten sie Peter eines Abends her und beschworen ihn, so daß er glaubte, Jeff wäre ein Dummkopf in den Händen der Burschen. Peter hatte Jeff noch nie gesehen — ich selbst wußte damals tatsächlich nicht, daß es Jeff war; ich hatte viel von ihm gehört, hatte ihn aber, wie viele andere, nie gesehen. Well, sie legten Peter richtig herein. Er nahm den Jungen mit sich fort. Jeff trug die Uniform eines kanadischen Offiziers und hat ihm natürlich was vorgelesen. Sont wäre er nicht der Sohn seines Vaters. So hat er die Kanes kennengelernt und wurde zu ihnen eingeladen. Als ich von der Hochzeit hörte, dachte ich, Peter müßte es gewußt haben. Ich ließ mich niemals träumen, daß sie ihm einen Streich spielten.“

„Peter wußte es nicht“, sagte Craig langsam. „Wo ist das Mädchen?“

„Das kann ich Ihnen nicht sagen. Irgebtwo in London.“

„Im Carlton“, nickte der andere. „Nein, Stevens, müssen Sie mir sagen: wer ist Mr. Brown aus Toronto? Es ist nicht mit Ihrer gewöhnlichen Handschrift geschrieben — es ist von einem Menschen geschrieben, der einen gewaltigen Schreck erlitten hat. Mit anderen Worten, es ist geschrieben worden, nachdem Sie den Erschossenen gefunden hatten.“

Stevens sagte nichts.

„Sie haben ihn herauskommen sehen; wer war es?“

„Wenn ich auf der Stelle sterben müßte —“ begann Stevens.

„Das könnte in wenigen Monaten geschehen, als Fehler und Helfershelfer“, sagte Craig drohend; „und das sind Sie, wenn Sie einen Mörder verheimlichen. Wer ist Mr. Brown?“

Stevens kämpfte mit sich selbst, und nach einer Weile kam es heraus.

„Johnny war heute Abend da“, sagte er mit heiserer Stimme. „Johnny Gran.“

Craig stieß einen Pfiff aus. „Man klopfte an die Tür. Es war ein Polizeibeamter, der Instruktionen brauchte.“

„Da unten ist eine Frau, die halb verrückt ist. Ich glaube, Sie kennen sie, Sir.“

„Nicht Lila?“ platzte Stevens heraus.

(Fortsetzung folgt)

wider Erwarten dem Hausbesitzer recht. Der Bankfängling sollte seine bisherige Behausung räumen, oder aber sofort die rückständige Miete bezahlen. Er tat aber weder das eine, noch das andere und prozessierte weiter. Bevor noch die höheren Instanzen ihr Urteil gefällt hatten, ließ die vom Mietmünungsamt gestellte Frit ab und der Wirt machte von seinem gesetzlichen Recht Gebrauch, indem er Sab und Gut des bodigen Mieters pfänden ließ und die Wohnung verriegelte. Nicht nur die Möbel, sondern auch die gesamte Wäsche von Sab befanden sich nun in der verriegelten Wohnung, und er bot seinen Begner um die Erlaubnis, mit Rücksicht auf das Berücksichtigende zumindest wöchentlich zweimal seine ehemalige Wohnung betreten zu dürfen, um sich seiner schmutzigen Wäsche zu entledigen.

In meinem Hause werden Sie keine Wäsche mehr wechseln“, wies ihn Kovacs brüt ab. „Auf diese Weise schleppen Sie ja mit der Zeit eine ganze Menge wertvoller Objekte, wie Hemden, Strümpfe, Taschentücher und dergleichen mehr aus dem Hause, und so hätte ich noch weniger Aussicht, zu meinem mir gebührenden Gelde zu gelangen.“

Die eigenartige Affäre kam vor den Rabi.

und dieser verkündete rechtskräftig, daß „im Namen des Königreichs Ungarn“ jeder bessere Herr geradezu gezwungen wäre, wöchentlich mindestens zweimal seine Wäsche zu wechseln. Dies sei schlechthin unvermeidlich und dem Kläger wird das Recht zugesprochen, an jedem Dienstag und Sonnabend die verriegelte Wohnung zu betreten, um dieselbst sich auf die geschlifferte Weise zu erneuern. Allerdings könne der Hauswirt darauf bestehen, daß diese gerichtliche Aktion in seinem Beisein erfolge und überdies seien die gebrauchten Wäschestücke als Faustpfand zu betrachten, die aus der Wohnung nicht entfernt werden dürfen.“ — Nun darf also Herr Sab wöchentlich zweimal seine Wäsche wechseln, muß aber die abgelegten Stücke in ungewaschenem Zustande zurücklassen. Das Urteil hat sich wenigstens mit salomonischer Weisheit gewaschen.

Ozon wirkt suggestiv

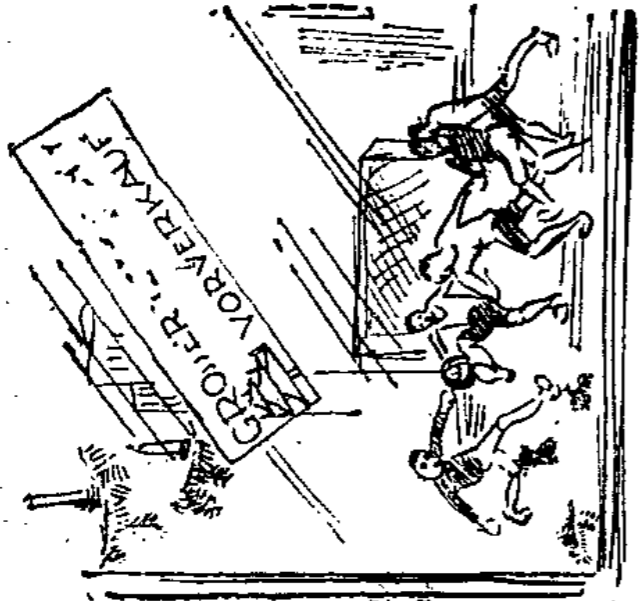
Die Galspacher Wunderkuren

In der Berliner Medizinischen Gesellschaft berichtete der Berliner Kliniker und Strahlenforscher Professor Paul Lazarus über den von ihm besuchten Wunderdoktor von Galspach (Oesterreich), der früher Schloffer war und jetzt zu tausenden die ihm zufliehenden Kranken mit Hochfrequenzströmen in Verbindung mit wesentlich abgeschwächten Radium- und Röntgenstrahlen behandelt. Das Ganze sei nichts weiter als Massen suggestion und ein Blendwerk von Lichteffekten, die in einem mit Ozon voll erfüllten Raum auf die Besucher außerordentlich suggestiv einwirken. Der Wunderdoktor von Galspach gebe vor, einen Zauberstab zu haben; in Wahrheit erbeite er mit einer einfachen Geißlerischen Röhre.

Die Kranken glaubten ihm alles und da er täglich etwa 1000 bis 2000 von ihnen in Gruppen zu hundert gleichzeitig behandle, so habe der „Psychodynamische“ eine Tageseinnahme von 5000 Mkft. Jede Kur dauere zwei Wochen und müsse jahrelang alle zwei bis drei Monate wiederholt werden. Die Tatsache, daß faktisch eine große Anzahl von Leiden nur verliedelt und verschlimmert worden sei, verlange eine energische Bekämpfung der Pseudocherei.

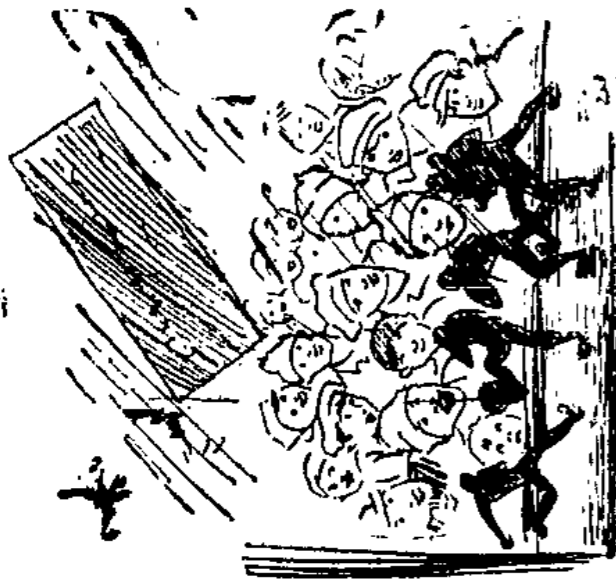
Das Fußballspiel

Was euch unser Bild zeigt, ist ein Fußballspiel, aber, wie ihr gleich hören werdet, doch ein recht ungewöhnliches. Es ging alles viel friedlicher zu als bei einem richtigen Fußball-



spiel, wenigstens bei den Spielern. Das waren alles wirklich sehr ruhige Leute, ja, zu ruhig fast, möchte man sagen. Es kam mit vor, als ob sie mit ihrem Spiel gar nicht recht vom Platz kämen. Aber die Zuschauer! Die waren um so lebhafter und um so mehr begeistert und riefen „Oh“ und „Ah, sieh mal!“ und sparten nicht mit ihrer Bewunderung. Das Fußballspiel fand natürlich — in einem Reichnachtskauerfenster statt und die Spieler waren Puppen.

Die Zuschauer aber sahen so aus:



Das Alter der Tiere

Wir wissen, daß der Mensch nur in ganz seltenen Fällen ein Alter von hundert Jahren erreicht. Leute, die noch älter werden, sind ganz große Ausnahmen. 70 oder 80 Jahre sind schon ein recht hohes Alter bei den Menschen. Wie sieht es nun aber mit den Tieren?

Wichtig ist, wie alt die Vögel werden können? Da, wißt ihr nur, wie alt unsere wichtigsten Hausvögel werden? Der Hund, die Katze, das Pferd?

Am besten ist das Lebensalter der Vögel bekannt. Es leben der Hausgans 15 bis 20 Jahre, die Zib, etwa 44 Jahre, Gans und Giberente 100 Jahre, Schwanz 102 Jahre, Fische 60 Jahre, Storch 70 Jahre, Gans 162 Jahre, Steinadler 104 Jahre, Geyer 118 Jahre, Uhu über 68 Jahre, viel leicht 100 Jahre, Kestrel 18 Jahre, Kanarienvogel bis 24 Jahre, Papagei über 100 Jahre.

Der Löwe

BEILAGE DER JANUARER VOLKSTIMME

Der Löwe

Von vier Brüdern, drei klugen und einem vernünftigen

In alten Zeiten lebten vier Singsinger der braunmännlichen Rasse — Brüder, die mit großer Barthskeit aneinander hingen und beschloßen hatten, alle zusammen in ein betriebsreiches Reich zu wandern, um dort ihr Glück zu machen. Und drei von diesen vier Brüdern hatten alle Wissen-schaften betrieben, waren der Frage, der Klugheit und an-bettere Zauberkünste, die sehr schwierig zu erlernen sind, kundig, während der vierte überhaupt nichts von Wissen-schaften wollte und nur Verstand besaß.

Während sie sich nun zusammen auf die Wanderschaft be-gaben, sagte einer der geklebten Brüder: „Warum soll ein Bruder, der gar nichts weiß, aus unserer Reisegesellschaft aus-fallen? Wenn er mit uns geht, kann er uns nur zur Last fallen. Niemand wird er imstande sein, künftigen Nöten ein-zuwirken, weshalb kann er uns nur schaden. Lieber soll er nach Hause zurückkehren.“

Aber der älteste Bruder antwortete: „Nein, er soll an un-serem Wohlgehen Anteil haben, denn er ist unter gelebter Praxi, und wir finden vielleicht ein Amt für ihn, das er ausfüllen kann, ohne uns Schande zu machen.“ So ließen sie ihren Wanderungsort, und als sie nach einer Weile durch einen Wald kamen, sahen sie die Knochen eines Löwen auf dem Pfade verstreut. Diese Knochen waren weiß wie Milch und ganz wie Kieselstein.

Da sagte der, welcher zuerst die Unwissenheit seines Bruders getadelt hatte:



Die anderen aber beschloßen ihn und sagten: „Geh nach Hause, du Narr! Was weißt du von Wissenschaft?“

Er aber antwortete ihnen: „Warte wenigstens mit der Entscheidung des Löwen, bis ich auf diesen Baum geklettert bin.“ Und das tat er. Kaum aber hatte er den Baum er-stiegen, als die Worte ausgeprochen wurden und der Löwe sich regte und die großen gelben Augen aufschlagte. Darauf streckte er sich, erhob sich und brüllte. Dann aber wandte er sich den drei weisen Männern zu, schlug sie nieder und be-trachtete sie.

Hiernach aber der Löwe sich entsetzt hatte, ließ der Män-ning, der von Wissenschaften nichts wollte, unverletzt vom Baum hernieder und schrie in seine Heimat zurück.

Man könnte sie so nennen, aber ganz richtig wäre das nicht. Denn was sie nehmen, gehört ihnen wirklich, obwohl sie es nicht erarbeitet haben.

Das verleihe ich nicht.

Es ist heute in der Welt so eingerichtet, daß man für Geld die Arbeitskraft anderer Menschen kaufen kann. Wer das tut, dem gehört dann alles, was diese Arbeitskraft schafft. So gehört dem Reichen der Ertrag meiner Arbeit und auch der Ueberfluß.

Und was gehört dir?

Nur der Lohn.

Das finde ich ungerecht, Vater!

Die Einrichtung ist auch ungerecht. Die Menschen sollen arbeiten, um sich zu versorgen mit dem, was sie zum Leben brauchen. Aber die Reichen leben im Ueberfluß, auf Kosten der Armen und benützen die Armen, um sich Macht über die Armen zu verschaffen.

Diese Einrichtung sollte man abschaffen, nicht, Vater?

Wir sind dabei, es zu tun. Aber wir sind noch zu wenige. Wir müssen haben auch die Hingerechtigten noch nicht begriffen. Und es heißt ihnen an Mut.

Was soll danach kommen, wenn dies abgeschafft ist? Da soll alles, was zur Arbeit und zum Leben nötig ist offen gegeben, alle sollen arbeiten; alle sollen sich selbst ernähren und alle sollen einander helfen und sich betätigen. Darüber, mein Junge, reden wir ein andermal.

Von der Arbeit und ihrem Lohn

Von Otto Kühle

Mußt du denn jeden Tag arbeiten, Vater?

Jeden Tag — sonst haben wir nichts zu essen.

Befehle ich dir denn, du sollst keine Arbeit tun?

Esien nicht, aber Geld — dafür kaufen wir Essen, Trinken, Kleider und was wir sonst noch brauchen.

Die reichen Leute haben mehr Geld als wir, da arbeiten sie wohl auch mehr?

Sie arbeiten weniger oder gar nicht.

Woher haben sie das Geld?

Sie lassen andere für sich arbeiten. Zum Beispiel mich und meine Arbeitskollegen, alle Arbeiter überhaupt.

Dafür geben sie dir doch Lohn.

Aber nicht so viel, als ich ihnen Arbeit liefere. Was ich mehr arbeite, nehmen sie an sich, machen es zu Geld und stecken es als Profit ein.

Warum gibst du es ihnen?

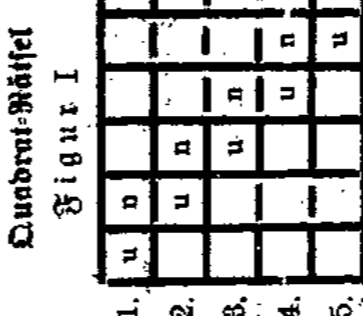
Warum muß ich? Zue ich es nicht, werde ich entlassen. Dann habe ich keine Arbeit, kein Geld und wir haben kein Brot.

Wenn du nun zu einem anderen Reichen gehst?

Da ist es genau so.

Aber da sind doch die reichen Leute. Wie soll ich sie bet-teln nehmen, was ihnen nicht gehört.

Ein Sach voll Rätsel.



In die leeren Felder von Figur I sind folgende Buchstaben einzufügen: a — a — a — a — a — b — b — b — b — b — c — c — c — c — c — d — d — d — d — d — e — e — e — e — e — f — f — f — f — f — g — g — g — g — g — h — h — h — h — h — i — i — i — i — i — j — j — j — j — j — k — k — k — k — k — l — l — l — l — l — m — m — m — m — m — n — n — n — n — n — o — o — o — o — o — p — p — p — p — p — q — q — q — q — q — r — r — r — r — r — s — s — s — s — s — t — t — t — t — t — u — u — u — u — u — v — v — v — v — v — w — w — w — w — w — x — x — x — x — x — y — y — y — y — y — z — z — z — z — z

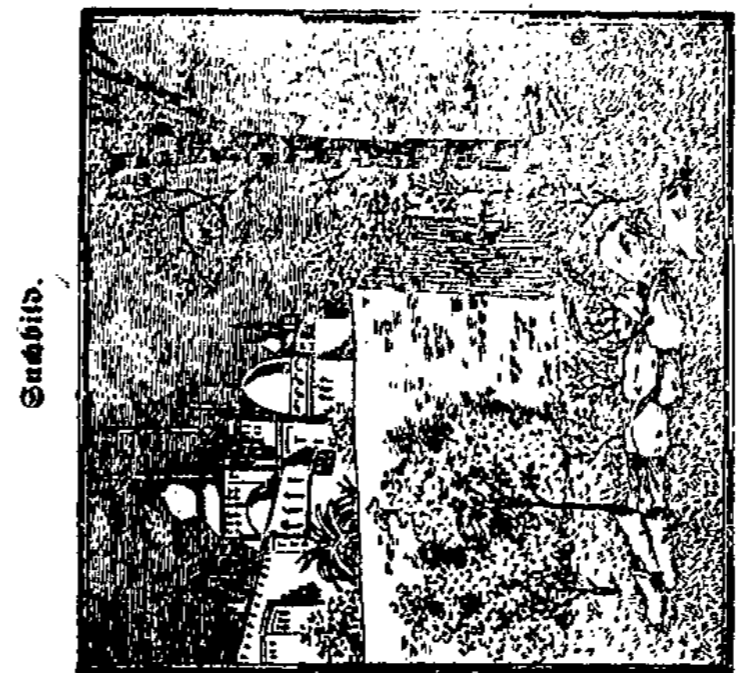
Dann ist: 1. Europäisches Land, 2. Gegenteil von hell, 3. Zeitabschnitt, 4. Ost, 5. Nordwestlicher Dichter.

Rästel-Reime.

Zweibein sitzt auf dem Dreibein
Und nagt am Saubein,
Da kommt das Vierbein
Und nimmt dem Zweibein
Das Saubein.
Da wirft das Zweibein
Dem Vierbein nach,
Da fällt dem Vierbein
Das Saubein
Vor Angst in den Bach.
Es steht im Ofen,
Es geht im Ofen
Und löst doch nirgendwas an
Wird zur Lade,
Es ist kleiner als eine Maus
Und flüht doch alle Stunden aus.

Rechnungsangelegenheiten.

„Wie geht es deiner Tochter?“ fragte Herr Müller seinen Freund.
„Sie freßt die Gänse auf die Beine“, antwortete dieser.
„Hat sie eine große Herde?“ fragte Müller weiter.
„Eine geht vor zweien, eine springen zweien, und eine hinter zweien“, antwortete der Freund.
„Wieviele Gänse waren es?“



Sabbat.

Wo ist der indische Syon?

Auflösungen

Dreier-Rästel: Wein — Elbe — Fuhr — Netz.
Buchstaben-Rästel:
Weer
Leer
Verr
Ferd
Geld
Geld
Geld
Geld

Sieben-Rästel: Jüdel — Heumel — Korbem — Kuchel — Judio — Saubein — Satum — Goeue — Kobert: Ihr Kinderlein kommt.
Reis-Rästel: A — a — a — a — a — b — b — b — b — b — c — c — c — c — c — d — d — d — d — d — e — e — e — e — e — f — f — f — f — f — g — g — g — g — g — h — h — h — h — h — i — i — i — i — i — j — j — j — j — j — k — k — k — k — k — l — l — l — l — l — m — m — m — m — m — n — n — n — n — n — o — o — o — o — o — p — p — p — p — p — q — q — q — q — q — r — r — r — r — r — s — s — s — s — s — t — t — t — t — t — u — u — u — u — u — v — v — v — v — v — w — w — w — w — w — x — x — x — x — x — y — y — y — y — y — z — z — z — z — z

Sport-Turnen-Spieler

Hallensportfest in Berlin

Neue Bundesbestleistung im Hochsprung

Das Hallensportfest des 1. Kreises im Arbeiter-Turn- und Sportbund am Sonntag in Berlin war in sportlicher wie auch in ideeller Beziehung ein großartiger Erfolg. Der Berliner Sportpalast war vollständig überfüllt. Der Bundes-Turn- und Sportwart Bühnen leitete die Veranstaltung ein mit einer Ansprache über die Bedeutung des Arbeiterturns für die Arbeiterklasse. Nahezu 2000 Sportler und Sportlerinnen waren am Start, darunter zahlreiche Beteiligung aus dem Reich. Ein Radballspiel und ein Achter-Kunstreifen des Bundesmeisters Ludenwalde vom Arbeiter-Club und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“ fand großen Beifall. Das Turnen an den Geräten (Reck, Barren) und Tischsprünge brachten hervorragende Leistungen. Im Handball-Spieltage Berlin gegen Magdeburg gewann Magdeburg 6:3 (8:1). Von den wichtigsten leichtathletischen Ergebnissen nennen wir:

60-Meter-Lauf für Männer: Stoll, F. T. Groß-Berlin-Strüng, 7,2 Sek., Wienede (NSC) Berlin und Naumann (Leipzig-OS) folgten im toten Rennen eine Handbreite hinter dem Sieger. 60-Meter-Lauf für Frauen: Winkler (Leipzig-OS) 8,2 Sek. 10x50-Meter-Pendelstafette für Männer: NSC Berlin 1 Min. 28 Sek. Den Sprinter-Dreikampf gewann Voigtmann (Leipzig), Vormärts-Süd, vor Heide (NSC, Berlin). Im Hochsprung für Männer brachte es Wilde aus Magdeburg-Benedekens mit 1,78 Meter zu einer neuen Bundesbestleistung. Hochsprung für Frauen: Winkler (Leipzig-OS) 1,37 Meter. 3000 Meter: Wagner (Eiche, Leipzig) 9 Min. 0,1 Sek.

Ranabas Eishockeyspieler unschlagbar

Wohl der stärkste Gegner trat den kanadischen Eishockeyspielern auf ihrer Europatournee am Sonntag in Davos gegenüber. Eine aus den besten Spielern aus Wien, Prag, Warschau und Davos zusammengestellte Mannschaft versuchte die Siegesfeier der Toronto-Ranabier zu stoppen, aber die Kanadier mit Stoch und Scheibe brachen den Widerstand des Europeateams mit Leichtigkeit und blieben auch im 20. Kampfe auf ihrer Europareise mit 9:0 siegreich. Die einzelnen Spieldrittel schlossen 4:0, 3:0, 2:0. Insgesamt haben damit die Kanadier einen Torerford von 190:15 aufgestellt.

Europa-Rundflug

Der Europa-Rundflug findet, wie am Sonnabend auf der Luftfahrertagung in Paris beschlossen wurde, in der Zeit vom 20. Juni bis 7. August statt. Es sind 28 Zwischenlandungen vorgesehen. Die Strecke führt über ungefähr 7500 Kilometer. Weiter wurde beschlossen, den Schneiderpokalwettbewerb auszutragen und zwar an einem Tage in der Zeit vom 1. Juni bis 30. September 1931. Ferner soll für Segelflugzeuge auch ein Führerschein, der für drei Grade vorgesehen ist, eingeführt werden.

Was die Arbeiterportler planen

Das Jahresprogramm für 1930

Der Arbeiter-Turn- und Sportbund Danzig hat in diesen Tagen sein Jahresprogramm für 1930 herausgebracht. Es sind, wie ja auch in den Jahren vorher, eine ganze Reihe von Veranstaltungen vorgesehen. Als besonders erfreulich kann festgehalten werden, daß es gelungen ist, wieder alle Nebungsarten und die sie vertretenden Funktionäre unter einen Hut zu bringen, so daß es wohl kaum möglich sein wird, daß sich die eine oder die andere Sparte mit ihren Veranstaltungen Konkurrenz macht. Neben den stets wiederkehrenden Wettkämpfen und Werbeveranstaltungen beantragt in diesem Jahre die 10-Jahresfeier der Danziger Arbeiterpartei für Weibes- und Körperkultur besondere Aufmerksamkeit. Die 10-Jahresfeier wird wohl, genauso wie darüber noch nicht beschlossen, im Juni zusammen mit der Sonnenwendfeier und der Strahlenstafette Zoppot-Danzig stattfinden.

Neben den Veranstaltungen werden auch wiederum reichlich Lehrgänge veranstaltet und sind die Lehrgänge, die hauptsächlich dem etwas stagnierenden Männerturn dienen sollen, im nachfolgenden Jahresprogramm der Vollständigkeit halber aufgeführt.

Jahresprogramm für 1930:

- 9. Februar: Lehrturnstunde für Männer in Ebra.
20. Februar: Leichtathletisches Hallensportfest (Halle Herrensport).
2. März: Beginn der Fußballrunde.
7. März: Lehrturnstunde für Männer in Schidlitz.
9. März: Beginn der Handballrunde.
16. März: Kreisstag des 1. Kreises (Ort noch unbestimmt).
28. März: Unterrichtsstunden für Männer in Danzig.
13. April: Bezirks-Fußballwettbewerb in Gubende.
12. April: Lehrturnstunde für Männer in Langfuhr.
27. April: Gerätewettkampf für Männer und Frauen in Ebra (Mittelstufe).
11. Mai: Fußballspiel Danzig-Königsberg in Königsberg.
11. Mai: Lehrturnstunde für Männer in Zoppot.
18. Mai: Ansporn (Reichsolympionik-Plan).
7.-8. Mai (Fingert): Lehrkursus für Turner in Ziegenhof.
Anfang Juni: Auslands-Fußballspiel in Danzig (Gegner: Ostland oder Wien).
Mitte Juni: Kreismeisterkämpfe der Handballer.
15. Juni: Jugend- und Kinder-Spiel- und Sportfest (D. G. Plan).
22.-29. Juni: 10-Jahresfeier des Danziger Arbeiterportlervereins mit Strahlenstafette Zoppot-Danzig und Sonnenwendfeier.
Ende Juni: Abendbesprechung für Handballspieler in Danzig.
Anfang Juli: Bundesbesprechung für Schwimmer in Danzig.
13. Juli: Bezirksjugendtreffen.
3. August: Vereinsabendessen in Schidlitz.
10. August: Beginn der Fußballrunde.
14. August: Bezirks-Schwimmerfest.
27. August: Leichtathletik- und Handballwettbewerb in Königsberg.
24. August: Bezirksfestliches Sportfest der D. T. Langfuhr.
31. August: Leichtathletisches Bezirksmeisterkämpfe in Danzig.
7. September: 28-Jahresfeier der D. T. Danzig.
7.-9. September: Bundesbesprechung für Brauenturner in Danzig.
14. September: Bezirks-Fußballturnier.
3. Oktober: Bezirks-Fußballturnier.
12. Oktober: Bezirks-Fußballturnier.
19. Oktober: Kampfsportlehrgang.
23. November: Derbisturnier für Männer und Frauen in Langfuhr.
21. Dezember: Winterfestenabend.

Außer diesen Jahresprogrammen des Bezirks wird es sicher noch eine ganze Reihe von größeren Veranstaltungen der Vereine geben. In Aussicht gestellt ist ein Wagnersportturn der D. T. Danzig am 4. Mai.

Anstalt der nordischen Winterspiele

Wie die führende schwedische Sportzeitung „Drottningblad“ von leitenden Persönlichkeiten des Komitees der nordischen Winterspiele berichtet, ist man in maßgebenden

Kreisen ernsthaft mit der Frage beschäftigt, die vom 12. bis 18. Februar angelegte Veranstaltung für dieses Jahr gänzlich abzugeben. Veranlassung dazu gab die ungewöhnlich warme Witterung, die auch in absehbarer Zeit keine Veränderung erfahren dürfte.

Genaro bleibt Weltmeister

Der Kampf der Fliegengewichte

Frankie Genaro verteidigte am Sonnabend in Paris seinen Titel als Weltmeister im Fliegengewicht erfolgreich gegen den jungen französischen Herausforderer Yvonne Trevidic, den er im Verlauf des Kampfes wohl zurichte. In der 13. Runde gab Trevidic den für ihn aussichtslosen Kampf auf. Genaro war stets überlegen, kam nur durch einen Uppercot in der dritten Runde einmal etwas aus dem Konzept.

Kozeluh schlägt Rajuch

Den Höhepunkt der internationalen französischen Meisterschaften der Berufsspieler bildeten die am Sonntag ausgetragenen Schlakämpfe. Im Einzel konnte der Weltmeister Karel Kozeluh seine große Überlegenheit erneut durch einen Sieg über den deutschen Meister Roman Rajuch mit 6:3, 6:3, 6:4 beweisen. Allerdings machte Rajuch seinem großen Gegner den Erfolg nicht zu leicht und gab sich erst nach hartnäckigem Widerstand geschlagen. Zusammen mit seinem Bruder Josef kam Karel Kozeluh auch im Doppel zum Sieg, wo das tschechische Meisterpaar der englisch-französischen Kombination Albert Burke-Blau mit 6:7, 6:3, 6:4, 6:4 den wertvollen Briton-Cup streitig machte.

Stettin geht nach Berlin

Der Anschlag beschlossen / Nach Schneidemühl will abwandern

Der eigens zu dem Zweck, die Anschließerverhandlungen des Berliner Fußballverbandes mit dem Kreis Pommern des Baltischen Sportverbandes zum Abschluß zu bringen, einberufene außerordentliche Verbandstag des BVB, war mit 107 Vereinsvertretern recht gut besucht. Nach einem kurzen Referat der Vertreter beider Verbände wurde der Anschlag einstimmig beschlossen. Der Bezirk Schneidemühl, der gleichfalls vertreten war, gab die Erklärung ab, sich gleich Stettin beim Baltischen Verband um dessen Einverständnis zum Uebertritt zum BVB. zu bemühen. Schon jetzt erklärte der BVB, der Aufnahme Schneidemühs zustimmen zu wollen. Die Entscheidung für den endgültigen Anschlag Pommerns an den BVB. liegt nunmehr beim Deutschen Fußballbund. Im Anschluß an die grundsätzliche Zustimmung wurden zugleich die wichtigsten organisatorischen Fragen erledigt. Die Verbandstätigkeit in drei Abteilungen zu je zehn Vereinen, zwei davon in Berlin und eine in Pommern. Die drei Abteilungsleiter und der Gewinner des Verbandspokals ermittelt in einer Doppelrunde des Verbandesmeister und den zweiten Teilnehmer an den DFB-Spielen.

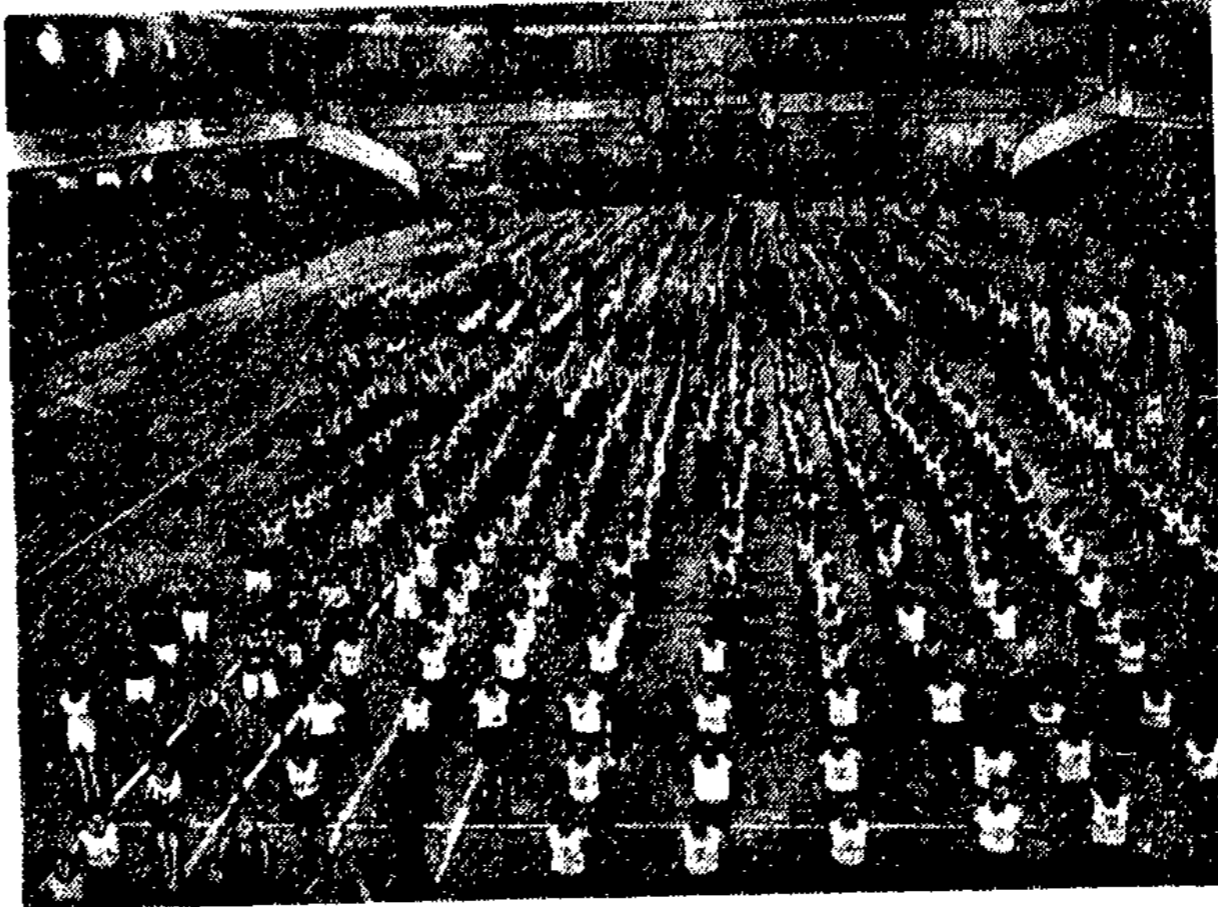
Japan zum drittenmal geschlagen

In München 1:0

Die japanische Eishockeymannschaft gab nach ihren beiden Niederlagen in Berlin am Sonntag auf dem Eissee gegen den Münchener Eislaufverein ein Gastspiel und wurde nur knapp 1:0 geschlagen.

62-Meter-Sprung in der hohen Latra

Im Rahmen der Meisterschaftskämpfe in der hohen Latra wurde am Montag ein Eislaufsprung veranstaltet, bei dem sich erneut der Norweger Ruud mit zwei Sprüngen von 62 und 55 Meter (gestürzt) als der Beste erwies. Der zweitplatzierte Skoda-Prag bewies auf neue seine gute Veranlagung mit Sprüngen von 55 und 50 Meter (gestürzt).



Leichtathleten in der Halle

Ein Bild vom Hallensportfest der bundesdeutschen Arbeiterportler im Berliner Sportpalast. Es nahmen rund 1200 Arbeiterportler aus Berlin und 800 Gäste aus dem Reich an den Kämpfen teil. — Der Aufmarsch der Teilnehmer in dem riesigen Rund des Berliner Sportpalastes.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:
Schwed. D. „Elna“, ca. 21. 1. fällig, leer, Pam.
Dt. D. „Sana“, 21. 1., 1 Uhr, Holtentau passiert, Heringe, Wulfe & Sleg.
Danz. D. „Ammonia“, ca. 22. 1. fällig, leer, Behne & Sien.
Schwed. D. „Ingertre“, 22. 1. ab Neufant, leer, Als.
Vett. D. „Janis Paulbaums“, ca. 22. 1. ab Riga, leer, Als.
D. „Midea“, fähig für Bergensfke.
Schwed. D. „Ranije“, 20. 1. abends, ab Neval, leer, Artus.
Dän. D. „Niels Ebbesen“, 20. 1. ab Kopenhagen, fällig, Passagiere, Reihold.
Danz. D. „Peter von Danzig“, 21. 1. ab Npenrade, leer, Reihold.
Dän. D. „F. C. Jacobien“, 22. 1. abends, fällig von Kopenhagen, Reihold.
Dt. D. „Tanbe“, ca. 23. 1. fällig, Güter, von Antwerpen.

Nachlage der „Wirtschaft“?

Die Dividende steigt — A. G. verteilt 9 Prozent
Der für den 22. Februar 1930 einuberufenen Generalversammlung der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft Berlin wird, laut WVB-Handelsdienst, eine Dividende von 9 Prozent (8 Prozent) vorgeschlagen.

Steigender Zuckerkonsum in Polen

Der Zuckerverbrauch in Polen hat in den letzten Jahren eine ansehnliche Steigerung erfahren, obwohl der Anteil je Kopf der Bevölkerung noch bei weitem nicht dem Niveau anderer Länder (darunter auch Deutschland) gleichkommt. Der Inlandsabtrieb bezifferte sich in der Kampagne 1928/29, 404 786 To., gegenüber 311 754 To. in der Kampagne 1927/28, 822 589 To. in der Kampagne 1926/27, 258 200 To. in der Kampagne 1925/26 und 258 427 To. in der Kampagne 1924/25. Eine künftige weitere Verstärkung des Inlandsverbrauchs an Zucker würde auch davon abhängen, in welchem Umfang es gelingt, den Absatz in den östlichen Landesteilen zu steigern. Es entfallen dort vorläufig nur etwa 5 bis 6 Kilogramm auf den Kopf der Bevölkerung, während es z. B. in der Wojewodschaft Warschau bereits 20 Kilogramm, in der Wojewodschaft Lodz 14 Kilogramm sind. Im allgemeinen ist ein Verbrauch von etwa 13 bis 14 Kilogramm je Kopf der Bevölkerung festzustellen.

Der Anteil des polnischen Staates an dem Reingewinn der Bank Polki. Aus dem Reingewinn der Bank Polki für 1929 sollen gemäß dem dieser Tage gefassten Beschluß des Aufsichtsrates 23 Millionen Zlotn dem Staatsfiskus zufallen. 20 Millionen Zlotn werden, wie bereits gemeldet,

als 20prozentige Dividende auf die erste Aktienemission ausgeschüttet (die zweite Emission im Nominalbetrage von 50 Millionen Zlotn befindet sich befanntlich in den Händen der Regierung). Die erwartete Herabsetzung des Diskontsatzes der Bank Polki ist in der letzten Aufsichtsratsitzung nicht erfolgt. Voraussichtlich wird darüber in der nächsten Sitzung Beschluß gefaßt werden, die am 12. Februar stattfindet.

Erhöhung der deutsch-polnischen Verbandsstarife. In Auswirkung der polnischen Eisenbahn-Tarifreform werden die Sätze des deutsch-polnischen Verbandsstarifs voraussichtlich ab 1. April 1930 für Futtermittel, Getreide und Schrott erhöht werden, da die polnische Eisenbahn die Verbandsstarife mit dem Ausland generell zum 1. Januar d. J. gekündigt hat, um die erhöhten polnischen Frachtsätze in die Verbandsstarife aufzunehmen.

Berliner Getreidebörse vom 20. Januar

Es wurden notiert: Weizen 245-248, Roggen 158-155, Braugerste 178-182, Futter- und Industrieernte 160-168, Hafer 133-141, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 20,76 bis 25,25, Roggenmehl 22,00-25,00, Weizenkleie 10,00-10,50, Roggenkleie 8,50-9,00 Reichsmark ab märkischen Stationen. Handelsrechtliche Lieferungsangebote: Weizen: März 265½-264 Brief (Vortag 265), Mai 276½-274½ Brief (277); Roggen: März 175½-173½ (176½), Mai 184½-184½ (188½); Hafer: März 151-150½ (151¼), Mai 161 plus Brief (160).

Umtliche Danziger Devisenkurse

Table with columns: Es wurden in Danziger Gulden notiert für, 20. Januar, 18. Januar. Rows include Banknoten (100 Reichsmark, 100 Zlotn, 1 amerikan. Dollar, check London) and exchange rates for Gold and Brief.

Im Freiverkehr: Reichsmarknoten 122,85-122,85. Dollarnoten 5,12½-5,13.

Danziger Produktenbörse vom 20. Januar 1930

Table with columns: Großhandelspreise wagnisfrei Danzig, per 100 Kilo, and prices for various commodities like Weizen, Roggen, Gerste, Futtermittel, and Hafer.

Danziger Nachrichten

Moral und Sozialistik

Ratschläge an junge Mädchen - Der geträumte Affe auf dem Hinterkopf des Mitterkassens

Ein Mädchen auf dem Sozius eines Motorradfahrers ist eine so allgemein bekannte Erscheinung, daß man sich kaum danach umdreht, oder höchstens, wenn die Erscheinung ihre besonderen Reize hat...

Mit einer Art dieser Führung (der jungen Mädchen) sei heute aufmerksam gemacht. Man sieht sie heutzutage so oft. Das Mädchen auf dem Sozius des Motorradfahrs...

Wieviel Augenblicke zerbricht ebenfalls auf dem Sozius! Wieviel Eheglück geht bei solch mitleidigen Mitleidensleistungen in Scherben...

Ja, ja, die Technik. Kein gutes Schränkchen ist daran. Weßhalb gibt es Motorräder? Um den Verkehr in doppelter Bedeutung zu erleichtern...

„Ich bin ein alter Sünder“

Betrug an Erwerbstätigen

Der Angeklagte, der sich vor dem Richter wegen Betruges im Rückfall verantworten muß, macht einen vertrauenswürdigem Eindruck, trotz seines listigen Lächelns...

Der Hereingekommene ist diesmal ein Melder, den der Angeklagte vor einer Gefändvermittlungskasse anspricht. Der Schuhmacher versichert dem anderen, er könne ihm eine Stelle verschaffen...

Man ging dann in ein Restaurant, es wurde getrunken, der in „anter Hoffnung“ lebende Melder gab dem neuartigen Stellenvermittler noch 5 Gulden als Abschlagszahlung...

Vor Gericht verhält Sch. nicht die Pose eines Wieder-mannes. Aber der Richter stellt peinliche Fragen: An wen er telefoniert hat? Da meint Sch., er habe den Ort angetippt, in dem er vor 40 Jahren bekannt war...

Die Einheitskurzschrift setzt sich durch

Ein Jahresrückblick

Der Verein für Einheitskurzschrift in Danzig hielt im Café Konkisto seine zahlreich besuchte Jahreshauptversammlung ab. 28 neue Mitglieder konnten aufgenommen werden...

In der Erfüllung seiner Aufgabe, der Einheitskurzschrift in Danzig die ihr gebührende Pflege zu bereiten, kam der Verein wieder ein erhebliches Stück weiter. In Vortragslehrgängen konnte im Berichtsjahre mehr als 150 Personen die Kenntnis der Einheitskurzschrift vermittelt werden...

Zum Schluß gab Vorsitzender Rahlén in letzter Zeit er-gangene behördliche Anordnungen zur Förderung der Einheitskurzschrift bekannt, u. a. auch eine Antwort des Reichspropagandaministers an den Stenographenverband Stolze-

Schren, in der der Sparkommissar betont, daß er es als seine Aufgabe ansehe, die Bestrebungen zur möglichst weiten Ausbreitung und Anwendung der Einheitskurzschrift bei den Behörden zu unterstützen...

Die Strandung des Motorschiffes „Megir“

Verhandlung vor dem Seeamt

Am 6. Dezember ist bekanntlich auf Stora Karlsö das Motorschiff „Megir“ gestrandet. Wir haben seinerzeit darüber ausführlich berichtet; denn „Megir“ war im Danziger Hafen gut bekannt. Die Strandung war jetzt Gegenstand einer Verhandlung vor dem Hamburger Seeamt...

Das vom Kapitän W. Krüger geführte Motorschiff „Megir“, das am 5. Dezember 1920 mit einer Ladung Automobile von Kopenhagen abgegangen war, wollte am nächsten Tage Høboer um 18 Uhr 35 Minuten in Nierisch und um 20 Uhr 50 Minuten quer in Seemeilen Abstand. Um 22 Uhr betraf der 1. Offizier die Brücke und fragte, ob Stora Karlsö schon in Sicht gekommen sei...

Plötzlich sah der Kapitän Brandung vorans.

Er ließ sofort beide Maschinen auf voll rückwärts setzen, dann erfolgte ein Stoß und das Schiff sah rot. Das 15 Minuten fortgesetzte Rückwärtsarbeiten der Maschine hatte keinen Erfolg.

Da die Lage des Schiffes in der Dunkelheit nicht zu erkennen war, wurden Notsignale abgegeben, die Boote klar gemacht, Tanks gepellt und Autos aus dem Unterraum an Deck geschafft.

Auf die SOS-Rufe meldete sich der Hamburger Dampfer „Anita Ruh“, der sich, da um 22.45 Uhr Nebel aufkam, vorsichtig herannahen wollte, worauf er in der Nähe des „Megir“ zu Anker ging. Der 1. Offizier der „Anita Ruh“ begab sich mit 5 Mann in das Nachbordboot und nahm eine Mantelklatte mit, die zum Abschleppen verwendet werden sollte...

Gegen 17 Uhr traf der schwedische Bergungsdampfer „Gerakles“ an der Unfallstelle ein, mit dem Vertrag über die Bergung gemacht werden sollte, der aber nicht zum Abschluß kam. Später sollten dann die Abbrunnungsarbeiten von „Anita Ruh“, „Gerakles“ und einem zweiten schwedischen Dampfer vorgenommen werden...

„Megir“ andauernd von gewaltigen Seen überflutet

wurde und immer härter aufstieg. Die Maschinen liefen langsam voll Wasser und die Funkenstafion wurde geträumert.

Die Mannschaft hat sich mit größtem Eifer um die Rettung des Schiffes bemüht. Bei einem Landungsversuch mit dem Boot ist der Bootsmann Feldmann ertrunken. Als jede Möglichkeit, das Schiff zu halten, gescheitert war, mußte es am 12. Dezember verlassen werden. Die aus 22 Personen bestehende Besatzung wurde vom Bergungsdampfer „Gerakles“ mittels Raketenapparat in Sicherheit gebracht.

Der Reichskommissar bezeichnet nach Schluß der Beweisaufnahme den nicht hersehensbaren Strom sowie den Nebel als die Ursache der Strandung.

Der Seeamtspruch lautet:

„Am Abend des 6. Dezember 1920 ist das Motorschiff „Megir“ auf Stora Karlsö gestrandet. Die Strandung ist auf starke von der Schiffsführung nicht erkennbare Stromveränderung und auf nicht erkennbare Höhenwellen zurückzuführen. Am Morgen des 8. Dezember ist der am 1. November 1878 geborene Bootsmann Karl Feldmann bei einem Landungsversuch mit seinem Boot an der Brandung gesunken und ertrunken. An beiden Unfällen trifft die Schiffsführung kein Verschulden. Das Verlassen des Schiffes war den Umständen nach gerechtfertigt.“

Auch eine Erinnerung an die Freistaatordnung

Was Regierungspräsident Förster sich leistete

Durch Verordnung hat seinerzeit Regierungspräsident Förster den Käfereien im Freistaat genehmigt, daß die achtstündige Arbeitszeit für sie in der Zeit vom 1. Mai bis 31. August auf 12 Stunden verlängert wird. Ueberstunden wurden nicht bezahlt. Der Vertreter der Gewerkschaft der Käferarbeiter klagte nun gegen einen Käfermeister auf Bezahlung von Ueberstunden. Als Ueberstunden wurden angesehen alle Arbeitsstunden über acht für den Tag. Der Käfermeister machte geltend, daß bisher keine Ueberstunden bezahlt worden sind. Dafür hätten Käferarbeiter Monatslohn erhalten. Der Vertreter der Käferarbeiter macht dagegen geltend, daß die Löhne und Gehälter auf dem Höchstnennbetrag ausgebaut seien. Für jede Ueberarbeit wäre Ueberstundenlohn zu zahlen. Dieser lohnwirtschaftliche Grundsatz könne durch eine vereinigte Regierungsverordnung für eine kleine Anzahl von Arbeitern nicht aufgehoben werden. Der Lohn sei auch nicht etwa so hoch bemessen, daß die Ueberstunden von 8 bis 12 Stunden mit einziger Gerechtigkeit bezahlt. Ein Lohnstarif bestehe nicht. Die Tariflöhne der Käferarbeiter in Danzig seien erheblich höher für 8 Stunden. Und dabei werden die Ueberstunden bezahlt. Der Sommerlohn der Käferarbeiter sei zwar höher, als der Winterlohn, aber dafür sei die Sommerarbeit auch erheblich größer. Im Winter würden täglich etwa 300 Liter verarbeitet und im Sommer bis 3600 Liter.

Das Arbeitsgericht erkannte dahin, daß für die zuge-lassene Arbeitszeit von 8 bis 12 Stunden keine Ueberstunden zu bezahlen seien. Für darüber geleistete Ueberstunden ist Bezahlung zu leisten. Dem Kläger wurden 336 Gulden zugesprochen. Von beiden Seiten ist Berufung eingelegt worden. Bis zur endgültigen Entscheidung dieser Sache werden die übrigen Klagesachen zurückgestellt.

Wasserstandsrichten der Stromweichsel

21. Januar 1930

Table with columns for location (Kraflau, Jarichost, Warichau, Bloel, Dohn, Forbon, Gulm, Graudenz, Kurzebrad, Montauer Spitze, Priedel) and water level measurements for 18.1, 17.1, 19.1, 20.1, 17.1, 19.1, 19.1.

Eisbericht der Stromweichsel vom 21. Januar 1930

Von Wloclawek bis Kilom. 718,0 (Dittlozoo) Jung-eis-treiben in zwei Drittel Strombreite, alsdann bis zur Mündung schwaches Eis-treiben bzw. einzelner Schollen.

Letzte Nachrichten

Gefangenenmeuterei auf hoher See

Paris, 21. 1. Nach einer Meldung des „Echo de Paris“ aus La Rochelle ist es auf einem Dampfer, der zu Zwangsarbeit Bernerleute nach Südamerika überführt, zu einer Meuterei gekommen. Durch die Pöbelgötter hindurch ergriffen mehrere Gefangene einen der Wärter und versuchten, ihn zu erschlagen. Seinen Kameraden gelang es, ihn zu befreien. Die Meutereiführer wurden in Eisen gelegt.

Zarathustra

Vortrag in der Technischen Hochschule

In der bis auf den letzten Platz besetzten Aula der Technischen Hochschule hielt am Montagabend Professor Dr. Schneider von der Universität Königsberg eine Vortrag über das Thema „Zarathustra“.

Zu Beginn seines Vortrages erhellte der Redner mit philologischer Genauigkeit Zeit und Ort des Aufstehens Zarathustras, über dessen Leben, Herkunft und Tod wir nicht das geringste wissen. Der Religionsstifter des Parsismus hat im äußersten Südosten des iranischen Hochlandes, etwa um das 6. Jahrhundert v. Chr. gewirkt. Seine siebzehn dunklen Predigten sind im Avesta, der persischen Bibel, durch einen glücklichen Zufall erhalten geblieben. Der persische König Darius ist der einzige Königschüler des gottesgnadengläubigen Zarathustra gewesen, er versuchte die Forderung seines extatischen Lehrers, nämlich der absoluten Wahrheit zu leben — in seinem Staatsleben zur Wirklichkeit zu verhelfen, von welchem — gescheiterten — Versuch uns eine Keilschrift Kunde gibt. Zarathustras geistiges Ueberleben war durchaus sozialpolitischer Natur. Er versuchte dem unruhigen, bestialischen Mittelstand seiner Landsleute durch seine sozialistischen Predigten und Aufforderungen zu vernünftiger, klarem Leben entgegenzuwirken. In der Entwicklung seiner religionsphilosophischen Spekulation verfiel er sich jedoch in Verheißungen eines besseren Jenseits und in der Prophezelung des nahen Weltendes (auf das seine Jünger noch heute warten). In sich hatte Zarathustra nicht den Willen, eine Weltanschauung zu predigen, er wollte nur Leben schaffen, der Natur in der praktischen Wirklichkeit entgegenwirken. Da der Sucher der Wahrheit, wie er genannt wird, keine fähigen Erben seines Evangeliums fand, mußte seine Lehre im Nach und Nach ins Sektierertum abdriften.

Vom Straßenbahnwagen mitgeföhrt

Nach glimpfli abgelaufen

Beim Ueberstreiten der Gleise am Hauptbahnhof verunglückt ist gestern nachmittags um 3 Uhr die 66 Jahre alte Frau Lea M., wohnhaft Zoppot, Marienstraße 2. Die alte Frau wollte in Begleitung ihres Gatten nach Zoppot fahren. Kurz nach ihrem Aussteigen aus der Straßenbahn der Linie 8 wurde sie von einem Langfuhrer Wagen angefahren. Frau M. wurde zu Boden geworfen und eine Strecke von dem Schuttbrett vor dem Wagen hergeschoben. Hinfreie Hände zogen die Verunglückte unter dem Wagen hervor. Die Frau klagte über Schmerzen an den Schultern. Ein hinzugezogener Arzt stellte fest, daß die Verunglückte starke Quetschungen an den Schultern und Hautabrisuren davongetragen hat. Nach Auflegung eines Verbandes konnte die alte Dame ihre Reise nach Zoppot fortsetzen.

Autobuslinie Danzig-Goldberg. Ab Mittwoch wird auf der Strecke Danzig-Brentan-Goldberg-Seeheld-Martins ein Autobusverkehr eröffnet. Abfahrtsstelle in Danzig ist der Henmark. Für die Strecke Danzig-Goldberg beträgt der Fahrpreis 1 Gulden. Näheres siehe im Anzeigenteil der heutigen Ausgabe.

25jährige Arbeitsjubiläum. Am heutigen Tage kann der Schriftföhrer Paul Schmidt bei der Firma H. Schrotz, auf eine 25jährige Tätigkeit zurückblicken. Die Firma bedachte den Jubilär mit einem Geldgeschenk, während von Seiten seiner Mitkollegen den bewährten Gewerkschaftler und langjährigen Vertrauensmann viel Aufmerksamkeit zuteil wurden.

Schlachtviehmacht in Danzig

Ämlicher Bericht vom 21. Januar

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Danz. Gld.

Table listing prices for various types of livestock (Cattle, Pigs, Sheep, Goats) categorized by age and sex, with prices in Danzig marks.

Kuhtrieb: Ochsen 61, Bullen 151, Kühe 187 Stück, gesamt 399, Kälber 142, Schafe 165 Stück, Schweine 2072 Stück. Marktverkauf: Rinder schleppend, Ueberstand, Kälber geräumt. Schafe ruhig, Schweine ruhig, Ueberstand. Bemerkungen: Die notierten Preise sind Schlachtpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschl. Gewichtsverluste.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber; für Inserat-Aktion Franken: beide in Danzig. Druck und Verlag: Buch-druckerei und Verlagsbuchhandlung m. b. H. Danzig. Am Spandhaus 6

